

# Arader Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	16 fl.
Quartjährig	8 "
Monatlich	4 "
Mit Postverendung:	
Halbjährig	18 fl. — kr.
Quartjährig	9 " — "
Monatlich	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

### Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Pettzelle oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. 6. 40.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a.M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a.M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a.M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Pränumerations-Einladung

auf das zweite Semester — Juli — Ende December — des Jahres 1874

# „Arader Zeitung.“

In wiefern es der gegenwärtigen Leitung gelungen ist, einen neuen Geist in der „Arader Zeitung“ welche mit 1. Juli die zweite Hälfte ihres drei- und zwanzigsten Jahrgangs beginnt, aufleben zu machen, dies stellen wir dem Urtheile des geehrten Lesepublicums anheim; — daß es uns aber an erstem Willen nicht mangelte, ein durch die lange Reihe vieler Jahre eingebürgertes und vielleicht Manche liebgewordenes Blatt in der noch nicht aufgegebenen Hoffnung, dem Manne, der dies Blatt gründete und daran — bis die Macht der Umstände sein weiteres Wirken unmöglich machte — mit seiner ganzen Seele sich betheiligte die Rückkehr mit erhobenem Antlitze zu ermöglichen, in der ungeklärtesten Gunst unserer Leser aufrecht zu erhalten, — dies dürfen wir ehrlich behaupten. — An unseren geehrten Lesern liegt es nun, unser Bestreben durch materielle Theilnahme anzuerkennen.

Was die politische Richtung unseres Blattes betrifft, so haben wir dieselbe in unserem Programm vom 12. Mai in Nr. 108 der „Arader Zeitung“ bereits entwickelt, die in treuem Festhalten an dem 1867er Staatsausgleich culminirt; in allen andern Fragen aber werden wir unsere volle Unabhängigkeit bewahren.

Getreu also dem ausgesprochenen Principe, werden wir stets bemüht sein, die Leser der „Arader Zeitung“ über alle wichtigeren politischen Ereignisse des In- und Auslandes rasch zu unterrichten und werden diese überflüsslichen Artikel ein treues Spiegelbild der allgemeinen Weltlage, sowie der interessantesten Vorgänge aller Länder bieten; doch wird den politischen Ereignissen unseres Vaterlandes stets der erste Platz eingeräumt bleiben.

Neben dem politischen werden wir auch fortan dem volkswirtschaftlichen und handelspolitischen Theil unseres Blattes die größte Aufmerksamkeit widmen und auf alles unser Augenmerk richten, was auf die Hebung des Handels, der Industrie und des Verkehrs fördernd einwirken kann.

Auch den Verhandlungen der Arader Handels- und Gewerbekammer werden wir eine stete Aufmerksamkeit widmen und deren Protocolle regelmässig veröffentlichen, um auf diese Art ein getreues Bild von der Thätigkeit dieser für die Interessen des ganzen Kammerbezirktes so überaus wichtigen Institution zu bieten. — Durch genaue und authentische Berichte der löbl. Arader Lloyd-Gesellschaft über die Fluctuation des Handels am hiesigen Plage, mit genauer Angabe der Preise aller am Marke erscheinenden Producte, werden wir der Geschäftswelt nützlich zu sein trachten; sowie wir auch dem Bank- und Creditwesen, dann dem Geld- und Effecten-Verkehr stets die regste Aufmerksamkeit zuwenden werden.

Das beletristische Gebiet wird in einem reichhaltigen, anregend und pikant gehaltenen Feuilleton gepflegt werden, das hauptsächlich der Besprechung hervorragender Erscheinungen der Wissenschaft, Kunst und Literatur, der Schilderung interessanter Ereignisse und Zustände socialen und culturhistorischen Characters gewidmet sein wird.

Indem wir Sie somit zur Erneuerung Ihres Abonnements höflichst einladen, sprechen wir die Bitte aus, die Pränumerations- und noch im Laufe dieses Monats gütigst veranlassen zu wollen, als wir zu Beginn des neuen Semesters ohne Ausnahme nur jene Exemplare versenden werden, welche bis zum 30. d. M. pränumerirt worden sind. Arad, im Juni 1874.

### Die Administration.

### Politische Uebersicht.

Arad, 20. Juni.

Das Abgeordnetenhaus ist erst heute zu einer Sitzung zusammengetreten, in welcher die Centralcommission ihre Berichte über das Wahl- und Incompatibilitätsgesetz einreichte, Horánsky's Antrag über die Abschaffung der Gerichts-executoren zur meritorischen Berathung und die Feststellung der Tagesordnung für die nächsten Plenarsitzungen erfolgen wird. In dieser Beziehung dürfte es zu einer Debatte über die Frage kommen, ob das Incompatibilitätsgesetz oder das Wahlgesetz früher zur Berathung gelangen soll.

Die Deaklpartei des Abgeordnetenhauses hielt Freitag Abends 6 Uhr eine Conferenz, in der sie wahrscheinlich über ihre Haltung in dieser Frage schlüssig geworden ist.

Hofrath Hueber, der jüngst ernannte l. Commissar zum Carlwitzer Kirchencongreß, ist in Pest angelangt, um vom Ministerium die nöthigen Instruktionen entgegen zu nehmen.

Die Gesekentwürfe über die romänischen Bahnanastlüsse sollen der „Középpárt“ zufolge in der Dienstsitzung des Abgeordnetenhauses nur deshalb nicht eingebracht worden sein, weil der Communicationsminister von Buda-Pest abwesend war; die Vorlage dieser Gesekentwürfe soll nun Samstag erfolgen.

„Hon“ will erfahren haben, daß die ungarische Regierung wegen Verkaufes der ungarischen Staatsbahnen mit der österreichischen Staatsbahngesellschaft in Unterhandlung stehe. Der Preis soll 200 Millionen sein. Das Blatt spricht sich mit aller Entschiedenheit gegen das Vorhaben aus. Man dürfe nicht den gesammten Verkehr an eine einzige Gesellschaft ausliefern.

„Magyar Politika“ macht auf die Unzulänglichkeiten aufmerksam, welche entstehen würden, wenn der Reichstag den Antrag Horánsky's, die Executoren sofort abzuschaffen, annehmen würde. Man müßte neue Beamte anstellen, die dem Lande jährlich 400,000 fl. kosten würden, ohne die Justizpflege zu verbessern; die diesbezüglichen Entwürfe des Justizministers abzuwarten und zu verhandeln, sei das beste, was der Reichstag thun könne.

Die Mittelpartei hat, wie „Ellenör“ meldet, in ihrer gestrigen Conferenz beschlossen, ihr Organ „Középpárt“ mit Ende dieses Monats eingehen zu lassen.

Der Wechsel im gemeinsamen Kriegerministerium wird von der in Buda-Pest erscheinenden „Correspondance hongroise“ von einem ganz neuen Standpunkte geschildert. Diese Correspondenz sagt nämlich, daß es in der Armee zweierlei Strömungen gebe und die Entlassung des Freiherrn v. Kuhn sei das Resultat eines Compromisses zwischen diesen zwei Parteien. Es heißt diesbezüglich in der erwähnten Correspondenz:

Der Sturz des Freih. v. Kuhn wurde durch die Enthüllungen hervorgerufen, die der Erzherzog Albrecht nach der Rückkehr von seiner jüngst unternommenen Armeinspectionreise Sr. Majestät machte. Andererseits hatte auch Graf Andrassy sich überzeugt, daß die Lage der Monarchie nicht eine derartige sei, um einen Kampf zwischen den zwei in der Armee herrschenden Strömungen zu vertragen, und daß es besser wäre, ein Compromiß zu Stande zu bringen, das die Geister der höheren Officiere beschwichtigen würde. Graf Andrassy trug daher zur Beschleunigung der Entlassung des Freiherrn v. Kuhn bei. Er begab sich zum Erzherzog Albrecht, um ein Arrangement zu erzielen, welches die Militärpartei befriedigen und auch denen, welche die Verantwortlichkeit des Kriegeministers

aufrecht erhalten wollen, eine Garantie bieten sollte. An die Spitze des Kriegsministeriums stellte man demnach einen General, der zur Verfassungskartei gehört, während man an die Spitze des Generalstabes einen Mann brachte, der der Militärpartei ergeben ist. Uebrigens wird man das Armeecommando von der Verwaltung trennen und der Wirkungskreis des Kriegeministers wird bedeutend eingeschränkt werden. Graf Andrassy hat die Initiative ergriffen, um mit der Militärpartei Frieden zu schließen. Das ist eine Thatfache. Hat er klug gehandelt, oder hat er ein Zeichen von Schwäche gegeben? Um dies zu beurtheilen, müßte man alle Umstände kennen; heute kann man nur die Thatfache constatiren, daß der Ministerwechsel die Stellung des Grafen Andrassy eher befestigt, als erschüttert hat. Zugleich kann man aber nicht in Abrede stellen, daß die öffentliche Meinung über die neuen Allirten, mit denen Graf Andrassy Ungarn beglücken zu sollen glaubte, nicht sehr erfreut ist.

In einem Artikel mit der Aufschrift „Ems“ knüpft die Berliner „Provinzial-Correspondenz“ einige politische Erörterungen an den Aufenthalt des deutschen Kaisers in dem rheinischen Badeorte. Von den Erörterungen an die Emser Vorgänge des Jahres 1870 ausgehend, an welchen „das deutsche Volksbewußtsein zur mächtig loderbenden Flamme entzündet wurde“, gelang das halbamtliche Berliner Blatt zu nachstehenden Schlüssen über die gegenwärtige politische Lage: „Kaiser Wilhelm trifft in Ems von neuem mit dem Kaiser Alexander von Rußland zusammen. Es ist zunächst das persönlich freundschaftliche innige Verhältniß, welches die beiden erhabenen Fürsten immer wieder zu vertraulichem Verkehr zusammengeführt — aber mit diesen persönlichen Beziehungen stehen die großen politischen Gesichtspunkte in ge-

nauestem Einklange, welche von den beiden Monarchen in voller Uebereinstimmung und Gemeinschaft vertreten werden und deren wirksames Band zugleich den ihnen Weiden eng befreundeten Kaiser von Oesterreich umschlingt. Das deutsche Volk blickt auf diese mächtige politische Gemeinschaft mit um so größerer Genugthuung, als die Aufrichtung des deutschen Reiches und die von demselben verkündete Politik der Ausgangspunct des großen Friedensbundes war, welcher in dem innigen und vertraulichen Zusammensein der erhabenen Monarchen immer neue Bestätigung findet."

Die Aufregung, welche durch die Debatten über den Antrag Casimir Perier's in der Versammlung Nationalversammlung hervorgerufen wurde, hat sich allmählig gelegt, und konnte diese Körperschaft wieder zur Berathung des Municipalrechtes zurückkehren. Bekanntlich will die Regierung Mac Mahon's entsprechend der Broglie'schen Praxis, das Recht der Maires Ernennung sich vorbehalten. Wie es scheint, ist es jedoch zweifelhaft, ob die Kammer hierauf eingehen wird, und sucht nun das Cabinet durch die Drohung mit der Demission eine Pession auf die Beschlässe der National-Versammlung zu üben. Die in der gestrigen Kammer Sitzung erfolgte Annahme des von dem Republikaner Bardoux eingebrachten Antrages, wodurch der ganze Commissions-Entwurf über den Hausen geworfen wird, ist kein günstiges Prognosticon für die Forderung der Regierung. In der That ist dies die fünfte Niederlage, welche das Cabinet Cissej-Fourtou nach kaum einmonatlichem Bestande erlitten hat. Bekanntlich ist jedoch das neueste Versailler Ministerium so dickhäutig, daß es sich durch keinen Mißerfolg abhalten läßt, die ihm von Mac Mahon übertragene Mission fortzusetzen. Sollte das Cabinet übrigens auch bezüglich der Frage der Maires-Ernennung unterliegen, so wird es wohl nicht umhin können, aus seiner Demissionsdrohung Ernst zu machen.

Die Gegner der Republik haben sich von dem ersten Schrecken wieder erholt und geberden sich wieder mit der frühern Zuversicht. In den Reihen der Rechten spricht man sich sogar mit großer Bestimmtheit dahin aus, daß es gelingen werde, die frühere Ordnungsmajorität für den Antrag von Lambert de Sainte-Croix zu gewinnen. Dagegen scheint in der National-Versammlung das neue Municipalgesetz in der reactionären Form, wie es von de Broglie inspicirt worden ist, scheitern zu wollen.

Eine legitimitätliche Deputation hat sich, wie uns aus Paris telegrafirt wird, nach Frohsdorf begeben, um den Grafen von Chamboord zu bestimmen, nach Frankreich zu kommen. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß der ewige Präbident von Gottes Gnaden dieser Einladung, welche mit der neuesten im legitimitätlichen Lager geplanten Restauration's-Intrigue zusammenhängen dürfte, Folge leisten wird. Der Patriotismus des Grafen von Chambord äußert sich ja bekanntlich immer dadurch, daß er wenn die Verwirrung in Frankreich recht groß ist, „Reiter“ herbeibringt, um die Verwirrung womöglich noch zu vermehren.

Aus Spanien kommt die Nachricht, daß

Don Alfonso, der unlängst bei Gaudesa geklopft worden, nun bei Alcora an der Spitze von 12,000 Mann eine vollständige Niederlage erlitten habe. Damit ist wohl dem Carlismus in Catalonien der Gar aus gemacht. Im Nordwesten geht es langsam. Marschall Concha hat an den Bürgermeister und eine Deputation von Rodosa eine sehr entschiedene Ansprache gerichtet, worin er den Einwohnern der genannten Stadt ihre carlistische Gesinnung verwarf und sie vor den Folgen warnte, welche ein Widerstand gegen die Truppen nach sich ziehen müßte. „Ganz Navarra“, sagte er, „soll die Schwere des Krieges empfinden. Es will ihn haben, es soll geächtigt werden.“ Als der Marschall bemerkte, daß die Väter von Rodosa ihn sehr zornig anhördeten, rief er ihnen barsch zu: „Weniger Demuth und mehr Loyalität!“ Leider führt Concha den Krieg nicht mit derselben Energie, welche er mit der Zunge entwickelt. Aus Petersburg wird den „Daily Telegraph“ gemeldet, daß in Kholand eine erschütternde Rebellion im Gange ist. Der Auführer wurde vergiftet und sechzehn hohe Beamte sind enthauptet worden. Das Leben des Chan schwelt in großer Gefahr. Der russische General Kollpakoffsky hat Befehle erhalten, sich irgendwelchen Vorgängen in Kholand gegenüber neutral zu verhalten und jede neue feuerlände Gewalt, welcher die Bevölkerung sich unterwirft, anzuerkennen. Die Druß-Expedition hat Chiwa erreicht und ihre wissenschaftlichen Forschungen begonnen.

Eine aus vierzig Vertretern des Adels, der Bürgerchaft und der Bauern Corporationen bestehende Versammlung wird in Kurzem nach Petersburg berufen werden, um der Regierung bezüglich der neuen Gesetze, die über Fragen in Verbindung mit der Förderung des Ackerbaues und der Industrie gegeben werden sollen, mit Rath beizustehen. Man „hofft“ in der russischen Hauptstadt, der Kaiser werde dieser Versammlung gestatten, periodische Sitzungen zu halten, und daß sie der Kerner repräsentativer Institutionen werden wird.

**Buda-Pest, 19. Juni.**

Die kaufmännische Welt erhebt regelmäßig in jedem Jahre, wenn der Getreideexport einen größeren Aufschwung nimmt, die Klage, in Folge des Mangels der Betriebsmittel bei den Eisenbahnen und der beim Transporte vorkommenden Unregelmäßigkeit nicht in der Lage zu sein, den gegenüber den ausländischen Kaufleuten übernommenen Verpflichtungen vollkommen zu entsprechen. Nachdem es sehr wahrscheinlich ist, daß sich binnen kurzer Zeit im Getreidegeschäfte eine größere Lebhaftigkeit zeigen wird, wurden — wie „Magy. Pol.“ mittheilt — die bei den verschiedenen Eisenbahn-Gesellschaften delegirten Comissäre angewiesen, sich über den Stand der Betriebsmittel der betreffenden Gesellschaft und der guten Beschaffenheit derselben genaue Daten zu verschaffen und die etwa wahrgenommenen Mängel der Regierung anzuzeigen, damit die letztere genügende Zeit gewinne, die betreffenden Eisenbahn-Gesellschaften zur Anschaffung, Ausrüstung und guten Instandsetzung der vorchriftsmäßigen Betriebsmittel anweisen und so den

allgemeinen Verkehrsinteressen entsprechend verfügen zu können.

Ueber das Programm der nächsten Reichstags-Sitzungen meldet „Reform“: Das Abgeordnetenhaus hält erst morgen eine Sitzung in welcher Petitionen und der bekannte Horánky'sch Beschlußantrag verhandelt werden und die Tagesordnung der nächsten Sitzungen festgestellt wird. Nach dem der Incompatibilitäts-Gesetzentwurf vom Centralausschusse vollständig erledigt und zur Verhandlung vorbereitet ist, während die definitive Textirung der Wahlnovelle noch einige Tage in Anspruch nehmen dürfte, wird wahrscheinlich der Incompatibilitäts-Gesetzentwurf zuerst auf die Tagesordnung gesetzt und Montag, Dienstag und Mittwoch erledigt werden. Bezüglich der Verhandlung des Wahlgesetzes wird beantragt werden, die Sitzungen mögen von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags dauern. Der Centralausschuß wird wahrscheinlich in der Samstag-Sitzung den Bericht über den Incompatibilitäts-Gesetzentwurf einreichen, doch legt die Regierung großes Gewicht darauf, daß der Wahlgesetzentwurf zuerst verhandelt werde. Die Regierung hat wohl, wie dies der Minister des Innern in der gestrigen Sitzung des Centralausschusses erklärte, gegen den Incompatibilitäts-Gesetzentwurf nichts einzuwenden, doch befürchtet sie, es könnte durch die prätere Verhandlung desselben einem Theile der Abgeordneten die Möglichkeit geboten werden, die Erledigung des Wahlgesetzes unmöglich zu machen. Ein Theil der Deak-Partei und des linken Centrums wünscht, das Incompatibilitätsgesetz möge zuerst verhandelt, und dann mit dem Wahlgesetze gleichzeitig zur Sanction unterbreitet werden. Diese Reihenfolge würde auch der Besorgniß die Spitze abbrechen, als urgire die Regierung deshalb die Verhandlung des Wahlgesetzes, weil sie den Incompatibilitätsentwurf fallen lassen will.

Ueber denselben Gegenstand meldet „Pesti Napló“: Der Centralausschuß wird seinen Bericht über den Wahlgesetzentwurf wahrscheinlich in der Sonntag-Sitzung des Abgeordnetenhauses einreichen, die Verhandlung desselben kann das Haus am Mittwoch in Angriff nehmen. In der Samstag-Sitzung dürfte sich eine längere Debatte darüber entspinnen, ob nicht der Incompatibilitäts-Gesetzentwurf vor dem Wahlgesetzentwurf verhandelt werden soll.

**Eine Reminiscenz.**

**Buda-Pest, 19. Juni.**

Wir sind nicht Schwarzseher. Nicht jeder Personenwechsel ist uns gleichbedeutend mit einem Systemwechsel, und nicht jeder Systemwechsel wird von uns von vornherein verurtheilt, wenngleich wir andererseits sagen müssen: Venes Gefühl der Unsicherheit, welches alle Personen beherrscht, die bei uns in höheren Stellungen sich befinden, stört nicht nur, es schädigt positiv den Dienst, weil es die Freudigkeit der Arbeit nicht recht auskommen läßt. Freiherr v. Koller ist überdies — darin stimmen die Urtheile aller Mütter überein — nicht mehr und nicht weniger Politiker, nicht mehr und nicht weniger Freund der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, als Freiherr v. Kuhn. Zeigt

**Seuilleton.**

**Erinnerungen \*).**

I.

So profaischer Natur ein professionelles Noma- dentleben auch sein mag, so kann ein zwölffähriger Aufenthalt, bald in diesem Welttheile oder Lande, bald in jenem, doch nicht ohne irgend welche romantische Zwischenfälle vorübergegangen sein. Es gibt Epochen dieser Art, welche sich so fest in's Gedächtniß eingraben, daß sie bei der unbedeutendsten Anregung dem Geiste wieder so frisch vorgeführt werden, als wären seitdem nicht Jahre, sondern Stunden dahin geschwunden.

Wir waren damals an der Westküste Süd-Amerika's beschäftigt. Die erst kürzlich eröffneten Gruben lagen unweit eines für jene Gegenden größern Städtchens, welchem wir regelmäßig jeden Samstag Abend unsern Besuch abstatteten, um Montags in aller Früh wiederum nach unseren einsamen und wilden Bergen zurück zu reiten. Die Gastfreundschaft der Creolen ist hinlänglich bekannt, trotzdem übertrifft sie, besonders in abgelegenen Gegenden, in der Wirklichkeit selbst ihren großen Ruf. Da gab es im Orte kein Haus, welches sich uns nicht freundlich öffnete, wo man uns nicht stets wie alte, liebe Gäste erwartete und empfang und während des ganzen Aufenthalts haben wir niemals in einem Gasthause geschlafen, viel weniger gespeist. Bei den alten Creolen-Familien werden die

\*) Unter diesem Titel sind uns aus derselben Feder Beiträge für unser Seuilleton zugesagt worden, welche, wie wir hoffen wollen, unsern Lesern ebenso willkommen sein werden, als uns selbst. Die Redaction.

Abende fast immer in einer und derselben Weise zugebracht. Man dinst nach der drückenden Hitze des Tages zwischen sechs und sieben Uhr, für etwaige Besucher liegen stets Couverte bereit. Zwielscht, ob Morgens oder Abends, gibt es nicht, und der schwere, mit Miasmen geschwängerte Thau, welcher gleich nach Sonnenuntergang zu fallen anfängt, macht das Ausgehen ins Freie gefährlich. Man versammelt sich deshalb abendlich nach dem Essen und ohne besondere Einladung abwechselnd in dem einen oder anderen Hause. Die Einrichtung dieser ist, — zu solchen oft zahlreich besuchten Gesellschaften sehr geeignet. Einstöckig, aber auf hohen Pfeilern ruhend, um der Luft nach allen Seiten hin freien Zutritt zu gestatten, wird das Gebäude von einem einzigen großen Salon oder besser Saal durchschnitten, während die übrigen Wohnlichkeiten zu beiden Seiten desselben angebracht sind. Die Gäste zerfallen nur in zwei Abtheilungen, nämlich Spieler und Tänzer. Leidenschaftliche Tänzerinnen sind die jungen Creolinnen, herrliche, üppige Gestalten, Bilder der Anmuth, bei denen Feuer und Leidenschaft mit einer träumerischen Melancholie um die Oberhand ringen.

Arabella C... besaß nicht nur alle die Reize ihrer Race, sondern in Europa erzogen, gefüllten sich zu diesem schon mächtigen Magnete, die Vorzüge einer außergewöhnlichen Bildung. Ihrer Herzengüte, sowie ihrer Kenntniß der englischen Sprache war es wohl allein zuzuschreiben, daß sie unsern, sonst in Gesellschaft von Damen, deren Idiom ihm nicht geläufig, schüchternen Collegen Henry zwang, aus seiner Zurückgezogenheit herauszutreten.

Das Ideal eines wirklichen Gentleman, „edel durch Geburt, Gemüth, Erziehung und Stellung“ war unser College, unser Liebling, uns Allen seiner

vortrefflichen Eigenschaften wegen gleich theuer. Zur allgemeinen Ueberraschung sahen wir ihn, der sonst nur eifrigst seinen Fachstudien nachging, sich plötzlich mit größtem Fleiß an die Erlernung des Spanischen machen, während er bei unsern Samstags-Ritten uns immer schon ungeduldig im Sattel erwartete; das Gegentheil seiner früheren Gewohnheiten. Etwa sechs Wochen waren auf diese Art verstrichen und es war uns kein Geheimniß mehr, daß Henry bis über die Ohren in Arabella verliebt war, ebenso klar war es bei einem solchen Charakter vorauszusehen, daß das Glück seines Lebens auf der Wage stand, falls sein Herz nur als Spielball ausersuchen sein sollte; um Arabella gerecht zu sein, konnte man nicht behaupten, daß sie ihm sichere Zeichen einer Gegenseitigen Liebe gegeben, obgleich ohne einen unglücklichen Zwischenfall die Sachlage sich wohl anders gestaltet hätte.

Zu dieser Zeit erhielten wir den Besuch eines an dem Unternehmen stark theilhaftigen Capitalisten, der sich persönlich von den in Aussicht gestellten großen Erwartungen überzeugen wollte. Herr G. war ein Mann von ansehnlichem Aeußern, obgleich schon hoch in den Vierzigern, außerdem war er reich und unverheiratet. Er war mit Empfehlungen an hochgestellte Persönlichkeiten versehen und wurde allenthalben mit offenen Armen empfangen. Er logirte sich im Städtchen ein und kam häufig zu uns hinaus, unsere Arbeiten zu besichtigen. Bei unsern wöchentlichen Besuchen konnte es Niemand entgehen, daß er der jungen Creolin besondere Aufmerksamkeit schenkte, dazu wurde uns mitgetheilt, daß er täglich in dem Hause ihrer Eltern verkehrte. Henry war seiner Sache so gewiß, daß ihn alles dies unberührt ließ, trotzdem schien er vergeblich eine Gelegenheit zu suchen, sich

sich auch Gegnern...  
 sich auch  
 Gegnern  
 wichtigsten  
 besallene  
 zu Leide  
 ten Se  
 leit in re  
 ter nicht  
 etwa glee  
 sei es ge  
 zeitlich, d  
 Fälle aus  
 nerung an  
 daß man  
 Und dies  
 Erzh  
 von einer  
 hat Perso  
 Freiherr  
 verstanden  
 jetzt die A  
 da n t d  
 zuführen,  
 Generalsta  
 in Hand g  
 jeität.  
 Es n  
 Jahre 185  
 Deutsche  
 Franken E  
 Wobilmad  
 des östere  
 geordnet  
 Gen in de  
 der Besetz  
 v. Moltke  
 Falkenfein  
 nerals —  
 teuffel (ein  
 dieses Nam  
 die Person  
 fischen Ar  
 ses Genera  
 mit dem va  
 in Schlem  
 endlich sein  
 Kriege in  
 im Einzelne  
 hern gewei  
 werden; ge  
 dezu unbar  
 setzt, und d  
 Mantuffel  
 dies werden  
 preußischen  
 nicht gering  
 des General  
 zum Kriegs  
 änderungen  
 verwaltung  
 Kriegsminis  
 welche das  
 Mit G  
 seiner Auser  
 klären. Letzte  
 unbekannt ge  
 pecuniäre M  
 ger, hoffnung  
 Schwiegersoh  
 Plötzlich  
 aber ganz an  
 vorreiten M  
 lionär, um d  
 dieser nach k  
 stellte G. die  
 reife spätesten  
 ihn wichtige  
 rufen.  
 Wir wa  
 einfachen Mit  
 funft des Her  
 folgte er selb  
 „Meine  
 zu meiner Ho  
 laden und hof  
 wird, auch m  
 hier auf mein  
 girt würde.“  
 Erstant  
 fielen unwillk  
 sein Gesicht, e  
 Stirn, währen  
 die Unterlippe  
 „Ich sehe  
 Ihnen so unwe  
 mir zu gratuli  
 tief er, indem

sich auch gegenwärtig nirgendwo — auch bei den Gegnern des Freiherrn v. Ruhn nicht — jene Eleniglichkeit der Gesinnung, welcher die Schwähung des Befallenen als erlaubt gilt; wird auch dem bisherigen Leiter der gemeinsamen Heeres-Angelegenheiten von den Seiten der Zoll der Anerkennung und Dankbarkeit in reichem Maße zuertheilt: so darf doch darunter nicht sein Nachfolger leiden, indem man demselben etwa gleich ohne weiteren Anhaltspunct Mißtrauen — sei es gegen seine Richtung, sei es gegen seine Fähigkeit — entgegenbringt. Aber darum ist es doch natürlich, daß sich bei einer solchen Gelegenheit analoge Fälle aus der Geschichte anderer Staaten der Erinnerung aufdrängen, und will es uns erlaubt scheinen, daß man dieser Erinnerung öffentlichen Ausdruck gebe. Und dies wollen wir heute thun.

Erzherzog Albrecht ist — so wird erzählt — von einer längeren Inspectionsreise zurückgekehrt und hat Personen-Änderungen für nothwendig erklärt. Freiherr v. Ruhn ist mit seinen Vorschlägen nicht einverstanden gewesen und dem Erzherzog Albrecht dürfte jetzt die Aufgabe zufallen, als Obercommandant der Armee eben jene Änderungen durchzuführen, die er vorgeschlagen hat. Die neue Chef des Generalstabes dürfte in diesem Punkte mit ihm Hand in Hand gehen, ebenso das Militärcabinet Sr. Majestät.

Es war in Preußen — irren wir nicht, im Jahre 1859. Wilhelm, Prinz von Preußen, heute Deutsche Kaiser, hatte damals für seinen schwer erkrankten Bruder die Regentenschaft übernommen. Die Mobilmachung zweier Armeecorps, welche in Folge des österreichisch-italienisch-französischen Conflictes angeordnet war, hatte ein greselles Streiflicht auf Schwächen in der Organisation der Armee und Mängel in der Besetzung der höchsten Stellen geworfen. Freiherr v. Moltke wurde an Stelle des Generals Vogel v. Falkenstein — also eines nicht weniger illustren Generals — Chef des Generalstabes. Freiherr von Manstein (ein Vetter des ehemaligen Ministerpräsidenten dieses Namens) wurde Chef des Militärcabinetes. Ob die Personal-Änderungen, welche seitdem in der preussischen Armee erfolgt sind, wirklich dem Einflusse dieses Generals zuzuschreiben sind, dem zuerst sein Duell mit dem verstorbenen Iwasien, später seine Wirksamkeit in Schleswig-Holstein, dann in Frankfurt a. M. und endlich seine Theilnahme an dem deutsch-französischen Kriege in aller Mund gebracht hat, ob er dabei auch im Einzelnen nur das Werkzeug seines obersten Kriegsherrn gewesen ist, mag hier nicht weiter untersucht werden; genug, diese Änderungen wurden mit geradezu unbarmherziger Rücksichtslosigkeit in's Werk gesetzt, und diese Rücksichtslosigkeit, die dem Frh. v. Manstein eine Legion von Feinden geschaffen hat — dies werden auch seine Gegner einräumen — dem preussischen Heer und dem preussischen Staat vielleicht nicht geringere Dienste geleistet, als die Ernennung des General Moos an Stelle des Generals v. Bonin zum Kriegsminister, mit welcher die Reihe der Veränderungen in der obersten Armeeführung und Armeeverwaltung ihren Abschluß fand, und die von dem neuen Kriegsminister durchgeführte Reorganisation des Heeres, welche das ganze Werk erst krönte.

Mit General Moos, der nur der Johannes von

Otto v. Bismarck-Schönhausen war, kam für Preußen eine Aera der Kriege und Siege, aber auch eine Aera der inneren Conflict.

Wir wollen keinen Vergleich ziehen, und wenn jeder Vergleich hinkt, so würde es hier ein solcher ganz gewiß. Wir glauben nicht an die Nähe eines wirklichen Krieges mit einer Großmacht, wenngleich die Möglichkeit, daß von unserer Armee schon in der nächsten Zeit praktischer Gebrauch gemacht wird, nicht ausgeschlossen ist. Wir glauben vor Allem nicht an einen Krieg mit Rußland, weil wir meinen, daß wir, wenn es zum Opciren kommt, nicht gegen, sondern mit Rußland operiren würden und müßten. Aber wir denken, daß es der Klarheit in der Aufassung des jüngsten Ministerwechsels keinen Eintrag thut, wenn man jener Vorgänge in unserem Nachbarstaate Erwähnung thut, und deshalb haben wir jene Reminiscenz unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen geglaubt.

**Gerüchte.**

Das „Neue Wiener Tagblatt“ verzeichnet aus Anlaß des Wechsels im Reichs-Kriegsministerium Nachstehendes:

Zwischen Wien und Pest herrscht eine seltene Uebereinstimmung der Gefühle. Die Gemüther in beiden Hauptstädten sind von den gleichen Sorgen befaßt. Der Constitutionalismus — sagt man — habe seinen Culminationspunct überschritten; man werde einer mit der Verfassung unvereinbaren Reaction ausweichen, so lange dies nur immer möglich ist, aber an eine Fortentwicklung des Constitutionalismus sei nicht zu denken. Die Grenze sei erreicht, der Höhepunct überklettert und will man nicht raffen, so muß es abwärts gehen. Ein mächtiges: „Es ist genug!“ verkündigt das Wiederaufleben alter österreichischer Traditionen.

Der erste vorbereitende Schritt zu der gegenwärtigen Wendung sei, so sonderbar dies klingt, schon durch die Veretzung des Generals der Cavallerie Grafen Edelsheim-Gyula nach Ofen gethan worden. Die Beratungen der Delegationen hätten verbittern gewirkt. Der Wechsel im Kriegsministerium veranlaßt den Entschluß, daß man Schritt für Schritt mit den Ereignissen rechnen werde. Hier sei allerdings die Zerrüttung der ungarischen Finanzen ein Punct, den man rechtzeitig ins Auge fassen müsse. Ungarn müsse zur Reduction seiner Ausgaben und zur Vermehrung seiner Einnahmen schreiten. Steuererhöhung und Sparbarkeit seien die goldenen Regeln des ungarischen Budgets. Durch die Verminderung der Honvéddarmee sei das leichteste Mittel zur Ersparniß geboten. Vielleicht würde man in dieser Beziehung keine so bestimmten Forderungen stellen, wenn man sich über die militärische Thätigkeit der Honvéds ein besseres Urtheil gebildet hätte. Wir haben die Honvéds niemals inspicirt und wir müssen daher jede Verantwortlichkeit dafür ablehnen, als ob wir klein von dieser Truppe mit dem historisch berühmten Namen dächten; wir sind durchaus nicht Schuld daran, daß die Honvédsfrage auf die Tagesordnung gestellt wird. Versteht es Ungarn nicht, in seine Finanzen Ordnung zu bringen, ist es

einmal am Verfallstage nicht in der Lage, seine Wechsel einlösen zu können, dann wird es unter Curatel gestellt und an die Stelle des Ministeriums wird ein königlicher Commissär und an die Stelle des Constitutionalismus ein Provisorium treten. Bei den constitutionellen Factoren darf ein solcher Plan nicht vorhanden sein, aber man meint eben, daß die Nothigung dazu aus den Verhältnissen erwachsen werde. Vom Grafen Andrassy behauptet man, daß er so lange aushalten werde, als ihm dies seine unzweifelhaft constitutionellen Ueberzeugungen gestatten: im Falle eines Gewissensconflictes werde er sich eben von seinem Posten zurückziehen.

**Die schwarze Internationale in Mainz.**

Im rebenumlandeten Mainz tagen seit Anfang dieser Woche die Führer des deutschen Ultramontanismus und heften wunderliche Beschlüsse aus. Visti man nur die eine Hälfte des Receptes, nach welchem die Weisen von Mainz die sündige Welt von allen Krebschäden heilen wollen, so könnte man glauben, ein Programm vor sich zu haben, welches seine Entstehung der weiland Pariser Commune oder der rothen Internationale in London verdankt. Was nur die weitgehendsten Demokraten seit 1789 als das höchste Ziel ihrer Wünsche erstrebten, das findet sich in dieser einen Hälfte des Mainzer Programmes berücksichtigt. Da sehen wir die folgenden Wünsche aufgestellt: Ein Gesetz über die körperlichen und finanziellen Kräfte des Volkes, Verminderung der Steuern, Wiedherstellung der Buchergesetze, eine alle Classen umfassende Fürsorge und nicht bloß Staatsgarantie für die Unternehmer, Beseitigung der Mängel des Gewerbegesetzes, ein auf christlichen Anforderungen beruhendes Handwerkerrecht, Gewerbe- und Schiedsgerichte und gewerbliche Hilfsanstalten, Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit u. a. m.

Man möchte wahrlich fragen: Ist Saulus denn zum Paulus geworden? Hat sich der Ultramontanismus urplötzlich zum Republikanismus bekehrt? Die zweite Hälfte des Mainzer Programms belehrt uns schnell, daß die Weisen von Mainz dieselben geblieben sind, welche sie vordem waren. Der Geist des Syllabus und der Encycliken weht aus allen Beschlüssen, welche die zweite Hälfte des Programmes enthält. Obenan finden wir da eine Resolution, in welcher die moderne Civilisation als unverträglich mit der Kirche bezeichnet wird; da wird die Verfassung des deutschen Reiches, die deutsche nationale Partei, das Jesuitengesetz, die Entchristlichung und Keitung des Unterrichts durch die Staatsgewalt, die liberale Presse perhorrescirt, die Staatskirche zurückgewiesen und die Abseßbarkeit der Bischöfe durch weltliche Gerichtshöfe bestritten; kurzum, die ultramontanen Führer entpuppen sich in dem zweiten Theile ihres Programmes als echte Römlinge vom Scheitel bis zur Zehe.

Die Tactik der deutschen Ultramontanen, mit liberalen Tendenzen zu colettiren, ist nicht mehr ganz neu. Schon während der letzten Sessionsperiode des deutschen Reichstages geberdete die ultramontane Centrumpartei sich ganz gewaltig liberal und brachte

seiner Auserwählten und deren Familie offen zu erklären. Letzterer waren seinen Absichten durchaus nicht unbekannt geblieben und da sie über sehr geringe pecuniäre Mittel zu verfügen hatten, so war ein junger, hoffnungsvoller Ingenieur ein ganz acceptabler Schwiegerjohn.

Plötzlich und unvermuthet eröffneten sich Ihnen aber ganz andere Aussichten. Gleich nach unserem Davonreiten Montag Früh, hielt Herr G., der Millionär, um die Hand der Tochter an und erhielt von dieser nach kurzer Bedenkzeit das Jawort. Dabei stellte G. die Bedingung, daß die Hochzeit und Abreise spätestens in vierzehn Tagen erfolgen müsse, da ihn wichtige Angelegenheiten nach England zurückrufen.

Wir waren in heiterster Laune bei unserem höchst einfachen Mittagsmahl versammelt, als uns die Ankunft des Herrn G. gemeldet wurde, der Meldung folgte er selbst auf dem Fuße.

„Meine Herren!“ hub er an, „ich komme Sie zu meiner Hochzeit für den nächsten Samstag einzuladen und hoffe, daß Niemand von Ihnen ausbleiben wird, auch möchte ich bitten, daß für unsere Leute hier auf meine Kosten eine passende Festlichkeit arrangirt würde.“

Erstaunt sahen wir einander an und aller Augen fielen unwillkürlich auf Henry, Todtenblässe bedeckte sein Gesicht, ein eisiger Schweiß perlte auf seiner Stirn, während sich die obere Zähne krampfhaft in die Unterlippe verbissen hatten.

„Ich sehe“, fuhr G. fort, „die Nachricht kommt Ihnen so unverhofft, daß Sie darüber ganz vergessen, mir zu gratuliren“, und sich ein leeres Glas füllend, tief er, indem er es an die Lippen brachte, „tranken

wir auf die Gesundheit der zukünftigen Frau Arabella G.“

Die ganze Gesellschaft erhob sich und während die Gläser unter sehr kalt klingenden Glückwünschen geleert wurden, hefteten sich aller Blicke auf unsern Liebling. Der war auch aufgestanden, mit farblosem Gesichte und stierenden Augen schien er gänzlich bewußtlos zu sein, was um ihn her vorging. Die Unterhaltung, obgleich gezwungen, wurde jetzt allgemein und Henry verließ bald den Tisch. Einige von uns folgten ihm kurz darauf, man benachrichtigte uns aber, daß er fortgeritten sei. Am nächsten Morgen trafen wir ihn, bleich aber sonst unverändert in seinen Zügen und seinem Benehmen. Ehe wir ihn noch anreden konnten, nahm er selbst das Wort, indem er sagte, daß wir den kommenden Samstag hoffentlich recht angenehm zubringen würden. Wir sahen ihn überrascht an, während er ruhig fortfuhr: „Nun, Ihr seht mich ja so erstaunt an, als wenn Ihr dachtet, ich dürfte mich nicht mehr amüsiren, ich versichere Euch aber, ich habe mir vorgenommen keinen Tanz zu verfehlen, Arabella reist ab, und es wird meine letzte Gelegenheit sein.“

Wir waren so erfreut, daß sich unser Freund so ruhig in das Unumgängliche gefügt, daß wir das Gespräch auf einen andern Gegenstand lenkten.

So war der Samstag herangekommen und Henry einer der lustigsten der Hochzeitsgäste gewesen. Es war schon spät geworden, die Mehrzahl der Gäste hatte sich verabschiedet, die Eltern der Braut und diese selbst sich zurückgezogen. G. in gehobener Stimmung, hatte uns als Landstleute eingeladen, mit ihm nach englischer Sitte den Abschiedstrunk zu leeren.

Im Augenblicke, als die Champagner-Körbe unter

die Decke flogen, trat Henry ein, ging gerade auf ihn los und ohne ein Wort zu reden, lag G. von einem mächtigen Faustschlag zu Boden gestreckt. Das Ganze war das Werk eines Augenblicks. Der Betroffene raffte sich rasch auf und maß seinen Gegner vom Kopf bis zur Zehe. Die eifige Ruhe, mit welcher ihn dieser zuerwarten schien, regte ihn bis zur Wuth auf.

„Das fordert Blut und ich muß Deins haben“, brüllte er und ehe wir uns noch von seiner Bestürzung erholt, hatte er sich schon der gegenüberliegenden Wand genährt, wo eine Waffen-Trophäe angebracht war. Diese bestand aus alten rostigen Wächsen, alterthümlichen Pistolen, Säbeln und dergleichen; oben übereinander gekreuzt hingen zwei alte lange Rappiere. Diese herunterzureißen, ihnen die Knöpfe abzubrechen und eines davon Henry zuzuworfen war im Nu geschehen.

Letzterer war bei weitem der bessere Fechter, ein geschickt geführter Hieb, schlecht parirt und G. war entwaffnet. Der Stahl des Siegers saß ihm an der Kehle ihn zu durchbohren, als die Thüre plötzlich auflog, die junge Creolen-Braut hereinstürzte und sich zwischen die Kämpfenden warf.

Da stand sie, im reizenden Nacht-Regligée, das lange schwarze Haare beinahe die kleinen Füßchen bedeckend, jetzt sich auf die Knie werfend und mit erhobenen Händen für das Leben des ihr Angetrauten flehend. Mit einem Fluche schleuderte Henry die Waffe von sich und verschwand durch die offenstehende Thüre. Unmittelbar darauf hörten wir im Garten einen Schuß fallen — wir umstanden den entseelten Körper unseres Henry. Der Arme hatte seinen Leiden ein rasches Ende gemacht.

London.

eine wahre Fluth echt demokratischer Anträge in das Haus. Nun weiß doch alle Welt, daß der Liberalismus keinen ärgeren Feind hat als Rom mit seinen Trostkräften. Der Widerspruch in den Tendenzen der deutschen Ultramontanen erklärt sich einfach durch ihre Sehnsucht, die socialdemokratischen Elemente der Bevölkerung zu fördern und der römischen Herrschaft dienlich zu machen. Die letzten Reichstagswahlen weisen bereits mehrfach die Thatsache auf, daß die Sozialdemokraten mit den ultramontanen gemeinsame Sache machten.

Leider ist die besonders gehässige Haltung der Berliner Regierung gegenüber den Socialdemokraten außerordentlich dazu geeignet, die Socialdemokraten in das Bündniß mit den Ultramontanen hineinzutreiben. Wenn man sich in Berlin die Mühe nähme, die Wünsche der arbeitenden Bevölkerung nur ein wenig mehr zu berücksichtigen, so würden die Socialdemokraten sehr bald von ihrem Bündniß mit den Römlingen, die sie sehr gut als ihre Antipoden kennen, mit denen sie jedoch augenblicklich der gemeinsamen Sache eintreten, zerbrechen und die Ultramontanen stünden trotz ihrer liberalen Coifferie verlassen, allein und ohnmächtig da.

Neuestes.

**Hermannstadt, 19. Juni.** Gestern sind mehrere hiesige sächsische Parteimänner nach Buda-Pest gereist, um der morgigen Unterhausung während der Verhandlung über die von den sächsischen Jurisdictionen eingebrachten Petitionen wegen Verletzung des Ministers des Innern in Anklagestand auf den Galerien beizuwohnen. (Die Herren dürften schwerlich auf ihre Reiselosten kommen, denn wie verlautet, wird eine meritorische Verhandlung über die sächsischen Petitionen gar nicht stattfinden, sondern von Seite des sächsischen Abgeordneten Dekani der Antrag gestellt werden, diese Petitionen seinerzeit in Verbindung mit dem Gull'schen Resolutionsantrag zu erledigen. D. R.)

**Wien, 19. Juni** Im Kriegsministerium wurde eine große Anzahl von Abtheilungsvorständen und zugehörigen Officieren mit Dekorationen bedacht.

**Wien, 19. Juni.** Die „Corresp. Schweizer“ meldet, der Fürst-Primas Simor sei am 12. d. M. in Rom angekommen und am 14. vom Papst, welcher bei bester Laune gewesen und sich des erwünschten Wohlbehagens erfreue, empfangen worden. Die Befreiung der dem Cardinal verlihenen Titularkirche erfolgt ohne besondere Ceremonie, sobald das Wappen angefertigt ist, welches über dem Kirchenportal angebracht wird. Ende dieses Monats wird Cardinal Simor von Rom wieder fortreisen.

**Wien, 19. Juni.** Die „Presse“ meldet: Die Verhandlungen des Grenzländer-Consortiums mit der ungarischen Regierung sind als gescheitert zu betrachten; das Consortium wird gegen die Regierung Klage führen und der Proceß sich vor croatischen Gerichten abspielen.

**Wien, 19. Juni.** Die Geschwornen erkannten heute den 22jährigen Commis Engelbert Wahlmüller, welcher den Amtsdienner Carl Platt aus Rache wegen verzögerter Erbtheilsbehebung mit einer Hacke erschlug, des Mordmordes schuldig. Der Gerichtshof sprach das Urtheil: Tod durch den Strang.

**Graz, 19. Juni.** Die hiesige „Tagespost“ erfährt aus verlässlicher Quelle, daß die Bischöfe von Sclavonien und Lavant sich entschlossen haben, der Durchführung der confessionellen Gesetze keinen Widerstand entgegenzusetzen und diesbezügliche schriftliche Erklärungen an die Statthalter gelangen zu lassen.

**Paris, 18. Juni.** Das „Paris-Journal“ meldet, das Ministerium sei entschlossen, wegen des Rechtes der Maires Ernennung die Cabinetstrage zu stellen, doch werde es sich mit der Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Modus bis 1867 begnügen. Als Votivschäfer für London sind in Aussicht genommen: General Changanier, Duc d'Audiffret-Pasquier und de Barnac.

**Paris, 19. Juni.** Prinzessin Margaretha, Gemalin Don Carlos', ist auf der Reise nach der Schweiz hier eingetroffen.

**Versailles, 18. Juni.** Unter den Gruppen der Deputirten der Rechten sind Verhandlungen im Zuge, welche die Wiederherstellung der früheren Majorität in der National-Versammlung auf Grund des Antrages Lambert bezwecken. Der mit Errichtung der Republik auf sieben Jahre gleichbedeutend ist. Man glaubt, daß die Verfassungs-Commission, deren Bericht man in vierzehn Tagen entgegenzieht, die Ablehnung des Antrages Périer und die Annahme des Antrages Lambert beantragen werde.

Die National-Versammlung setzte heute die Verathung über die Municipal-Organisation fort. Das Amendement Bordeaux, welches den derzeitigen Modus der Amtirung der Municipalräthe aufrechterhält und das von der Decentralisierungs-Commission vorgeschlagene System, wonach dem Municipa-

lrathe eine gleiche Anzahl von Höchstbesteuerten beigeordnet werden sollte, verworfen wurde mit 373 gegen 325 Stimmen angenommen. Dieses Votum erregte Sensation, da es den Commissions-Entwurf in Frage stellen könnte. Berichterstatter de Chabrol verlangte die Suspendirung der Verathungen, damit die Commission über die von ihr einzunehmende Stellung schlußig werden könne. Die Regierung hat nicht in die Debatte eingegriffen.

**Madrid, 17. Juni.** Der amtlichen Gaceta zufolge erlitten 12,000 Carlisten unter Don Alfonso bei Alcora eine totale Niederlage. Ein Sohn des Infanten Heinrich von Bourbon ist in der Schlacht gefallen.

**Madrid, 18. Juni.** Die Carlisten von Los Arcos, auf der Linie von Monte Zura concentrirt, nahmen alle Lebensmittel, Wagen und Pferde in der Gegend von Estella weg.

Finanzminister Comacho wird das Budget in fünf Tagen veröffentlichen. Die Bank von Spanien ertheilte dem Staatsschatz einen Voranschuß von 25 Millionen, und der Mobilier gab demselben ein Darlehen von 30 Millionen Realen.

**Rom, 19. Juni.** Das Journal „Voce Verita“ veröffentlicht die Antwort des Papstes auf die am 17. d. dargebrachten Glückwünsche der Cardinale; der Papst erneuerte die Proteste gegen die Usurpirung des Kirchenstaates und anderer Aete gegen die Kirche und fügte hinzu: Er erneuere diesen Protest, weil ihm leztlich mündlich und schriftlich von mehreren Seiten das Verlangen über Veröhnungen zukamen; er könne mit den Feinden der Kirche keinen Frieden machen, fordere daher Cardinale auf, dem Beispiel der Fremden, namentlich des deutschen und brasilianischen Episcopes nachzuahmen. — Cabecilla Tristany ist mit einer Mission Don Carlos im Vatican eingetroffen.

Amtliches.

(Ernennungen.) Graf Friedrich Bongrácz zum Concipisten im gemeinsamen k. und k. Finanzministerium; Theodor Jsember, Aurel Méháros und Johann Krivons zu Montancommissäre, Ladislaus Körös zum Montangeschworenen und Alois Kárdán zum Amtsofficial; Johann Schneider zum Telegrafens-Rechnungs-Practikanten; Alexander Embert zum Kanzleiofficial und Béla Székely zum Kanzleiofficials-Adjuncten bei der Szathmärer k. Finanzdirection. Vom Justizminister: Coloman Endes zum Grundbuchleiter beim Esik-Szeredaeer Gerichtshof, Mahaz Zudor zum Carlsburger Bezirksgerichtskanzlisten, dann Ladislaus Méháros beim Debrecziner, Franz Palugyay beim Kaschauer und Alexander Moskalyen, beim Carlsburger Gerichtshof, Simon Gajzágó aber beim Carlsburger Bezirksgericht zu Gerichts-Executoren; — vom Buda-Pester Oberstaatsanwalt Ladislaus Kijó zum Kanzlisten bei der Pester Staatsanwaltschaft; — vom Finanzminister: Ludwig Surányi und Eugen Kanjó zu Finanzconcipisten.

Abschied des FML. Freiherrn v. Kuhn.

Man berichtet aus Wien vom 18. d. Se. Exc. der Herr Commandirende FML. Freiherr v. Marovics fand sich heute an der Spitze der gesammten Generalität, Obersten und selbständigen Commandanten der Garnison Wien im Reichskriegsministerium ein, um Se. Exc. den FML. Freiherrn v. Kuhn zu der demselben durch die Verleihung des Großkreuzes des Stefansordens gewordenen hohen Auszeichnung zu beglückwünschen und sich gleichzeitig von demselben zu verabschieden. FML. Freiherr v. Marovics hielt bei dieser Gelegenheit an den scheidenden Reichskriegsminister ungefähr folgende Ansprache:

„Ev. Excellenz!

Wir kommen im Namen der Wiener Garnison unsere ehrerbietigen Glückwünsche Ihnen darzubringen zu der hohen Auszeichnung, welche Ev. Excellenz durch die Verleihung des Großkreuzes des St. Stefansordens zu Theil wurde. Mehr aber als die Verleihung dieses hohen Ehrenzeichens hat uns der Inhalt des allerhöchsten Handschreibens Sr. Majestät unseres allerhöchsten Kriegsherrn an Ev. Excellenz mit wahrer Freude ergriffen. Die huldvollen Worte unseres Kaisers an Sie sind im vollen Sinne auch das Echo und der warme Ausdruck der Gefühle, welche die ganze Armee für Sie hegt. Alles, was Sie durch 6 Jahre geistlichen, alle Reformen, die ins Leben getreten, sind aus dem umsichtigen und humanen Geiste, aus dem reinen Quell Ihrer Liebe und treuen Empfindung entstanden; sie bleiben für immer ein mahnender Gedankstein des geistigen Fortschrittes. Wir freuen uns, daß Ev. Excellenz der Armee erhalten bleiben und hoffen auf Ihre künftigen glorreichen Dienste für Kaiser und Vaterland. Schenken Ev. Excellenz auch ferner uns Allen Ihr gütiges Wohlwollen, Ihre Für-

sorge und Ihre Liebe. Gott erhalte Ev. Excellenz noch viele Jahre ungeschwächter Kraft und Thätigkeit.“

Hierauf dankte Feldzeugmeister Freiherr v. Kuhn — von dieser herzlichen Ansprache des Commandirenden sichtlich ergriffen — und hob besonders hervor, daß er mit vollster Liebe und Hingebung für den Kaiser-König und Kriegsherrn seines Amtes waltete und mit dem Bewußtsein eines redlichen, uneigennütigen Strebens, welches nur auf das Beste der Armee abzielte, von seinem bisherigen Posten scheidet; daß seine Bemühungen unausgesetzt dahin gingen, die Armee derart in kriegstüchtigen Zustand zu setzen, daß allen Eventualitäten mit sicherem Selbstbewußtsein entgegengehen werden konnte. Wenn auch die Reformen hier und da einige Härten und Schärpen zeigten, hätte nach seiner Ansicht doch die Zeit dieselben gemildert. Ihm habe nie ein egoistischer oder Parteizweck geleitet. Weiters betonte Freiherr v. Kuhn, daß er mit Freude zur Armee zurückkehre, ein Truppen-Commando wieder übernehme, und daß Jeder, der unter sein Commando oder in seine Nähe kommen sollte, einen wohlwollenden Vorgesetzten und Freund in ihm finden werde.

F.M.L. Baron Ludwig Piret

Ist heute Früh halb acht Uhr nach einem fast 60stündigen Todeskampfe seinen Leiden erlegen. Der Bruder des Verstorbenen, FML. Baron Eugen Piret Obersthofmeister Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Albrecht, hat die ganze Nacht bis zu dem Verschleiden an dem Sterbebette zugebracht. Baron Piret ist seit der Dienstag Abends nach 9 Uhr erfolgten Katastrophe bis zu seinem Tode nicht einen Moment mehr zum Bewußtsein erwacht. Die Aufbahrung der Leiche des Feldmarschalllieutenants wurde der Entreprise des pompos funebres übertragen. Der Sarg wird in der Todtenkapelle nächst dem Rochuspital in einer, dem hohen Rang des Verstorbenen entsprechenden Weise aufgebahrt. Sonntag Nachmittags 2 Uhr erfolgt, nach den bisherigen Bestimmungen, in der Capelle die feierliche Einsegnung, wonach der Sarg mit militärischem Pompe zum Bahnhofe der südböhmischen Staatseisenbahngesellschaft überführt wird. Abends 7 Uhr wird der Sarg mittelst Separatzuges nach Waizen und von dort nach Diöses-Tend, im Neograder Comitete, gebracht, wo die Beisetzung in die dortige Familiengruft erfolgt.

Der Landescommandirende, Baron Edelsheim-Gyulay, hat in Folge des Leichenbegängnisses den für Sonntag bestimmten Antritt seiner Inspicirungsbreise auf Montag verschoben.

Der verstorbene FML. Baron Ludwig Piret ist — den „Föb. Kap.“ zufolge — an dem verhängnisvollen Abend mit Herrn Josef v. Hartányi in's Stadtwaldchen gefahren und wäre, wenn er mit demselben zurückgekehrt wäre, dem Unglücke entgangen. Er wollte jedoch länger im Stadtwaldchen bleiben und schloß sich daher dem Grafen Graevenitz an. Daselbe Blatt theilt bei dieser Gelegenheit über Baron Piret Folgendes mit: Die Familie des Barons stammt aus Belgien und erhielt in den vierziger Jahren das ungarische Indigenat. Von zweien seiner Brüder ist der eine gleichfalls Feldmarschall-Lieutenant und Obersthofmeister des Erzherzogs Albrecht, der andere ein pensionirter General, der gegenwärtig auf seinem Gute in Ungarn lebt. Einer hat die Baronin Leona Dicz, Schwester der Gräfin Schürky, zur Frau. Der verunglückte Freiherr hielt stets viel auf seinen ungarischen Adel, bekannte sich als Ungar und sagte in den fünfziger Jahren zu einem seiner Camaraden in der Armee bedauernd: „Was wird aus den schönen Rechten Ungarns werden?“ Er hielt stets ungarische Blätter, begünstigte seine ungarischen Officiere und machte einmal einen jungen Mann, der gar nicht deutsch konnte, zum Officier; er conversirte gern ungarisch und sagte zu einem Oberstlieutenant in seinem Regiment, welcher, obgleich ein ungarischer Edelmann, das gy in seinem Namen nicht richtig aussprach, oft, es sei eine Schande, nicht ungarisch zu können, wenn man ein ungarischer Edelmann ist. Im Dienst war er stets streng, außer demselben aber sehr leutlich.

Kleine Chronik.

**Urad, 20. Juni.** Gewissermaßen als Appendix zu den kürzlich im „Alföld“ unter der Ueberschrift: „Absolutismus és forradalom“ (Absolutismus und Revolution) erschienenen Artikeln, liefert nun in der heutigen Nummer des genannten Blattes ein Herr Albert Seibner unter dem Titel: „Eszmeazavar“ (Ideenverwirrung) einen etwas schwerfällig stilisirten Commentar, in welchem er, nach Abkanzelung sämtlicher Nationalitäten unseres Vaterlandes ob ihrer Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen, bei der deutschen Angelang, unter Anderem auch hervorhebt, daß nur die Leiter der deutschen sogenannten „Plachenliteratur“ (pony-

vairoda reifen l lution“ durchwe sen W herrscht, für nicht sanden, jeder, d ihre D Daß ab die in seits, h so sch seine als, wi tet, un „Plach keine an deutche „Geistes gewiß k sion zu seiner hier de Beu d Monta mit den finden. laß vo Lieuten hachy Uniform corum In de Zäsberr Kunftst gut zu zu ver iorm Officie den, se Ber c Unifor des Ho zu hal einer demsel folgen liche Prima ordnet sem B Capite Arbeit Ritter ten be daß u am ei die M schen Harb Natio Mitgl feur, durch der u auch Nation endete er sei der I spielte dama gab. jchrie und des l laufe dor und wäre der f der Pant so au Zäsb dies auch mang loje in d verwe

Exzellenz  
d. Thä.  
Kuhn  
mandiren-  
herbor,  
für den  
waltet  
uneigen-  
beste der  
scheide;  
ngen, die  
zu setzen,  
stbewußt-  
auch die  
Schärfen  
dieselben  
der Par-  
Kuhn, daß  
Truppen-  
der, der  
kommen  
Freund in  
  
ret  
fast 60-  
gen. Der  
igen Biret  
Zerherogs  
Verfähen  
ret ist seit  
atastrophe  
mehr zum  
Leiche des  
prise des  
ird in der  
einer, dem  
er erfolgt,  
er Capelle  
mit mi-  
üßbüßlichen  
Abends 7  
ach Waizen  
der Comi-  
rtige Fa-  
  
E d e l s-  
henbegäng-  
seiner  
  
g Biret ist  
verhängniß-  
känhi in's  
r mit dem  
entgangen.  
bleiben und  
Daselbe  
Baron Biret  
stammt aus  
ahren das  
Brüder ist  
und Oberst-  
andere ein  
seinem Gute  
rona Dicz,  
Der ver-  
seinen unga-  
ad sagte in  
amaraden in  
den schönen  
ungarische  
fficiere und  
nicht deutsch  
ungarisch und  
Regiment,  
aun, das gy  
oft, es sei  
men, wenn  
Dienst war  
leutlich.  
  
20. Juni.  
Kürzlich im  
lutismus es  
ation) erschie-  
en Nummer  
e i d n e r  
nverwirrung)  
ntar, in wel-  
Nationalitäten  
heit mit den  
en angehangt,  
ur die Leiter  
atur" (pony-

vairodalom) sich zu der niedrigen Verleumdung hin-  
reizen ließen, die Artikel: „Absolutismus und Revo-  
lution“ nicht von dem reinsten patriotischen Geist  
durchweht zu finden. — Wo nach einer solchen obstru-  
sen Behauptung eigentlich die „Ideenverwirrung“  
herrscht, ob bei jenen, die die mehrerwähnten Artikel  
für nicht patriotisch, sondern für absolutistisch angehaucht  
sanden, oder bei Herrn Seidner, darüber wird  
jeder, der diese Artikel mit Aufmerksamkeit gelesen und  
ihre Tendenz begriffen hat, schon im Klaren sein.  
Daß aber gerade Herr Seidner von den gegen  
die in Rede stehenden Artikel, besonders deutscher-  
seits, laut gewordenen absprechenden Bemerkungen  
so sehr indignirt wurde, kann sichtlich nur darin  
seine Erklärung finden, daß Herr Seidner,  
als, wie dies übrigens auch sein Name schon andeu-  
tet, urwüchsiger Magyarer, nicht nur gegen die deutsche  
„Plachentliteratur“ — für ihn dürfte wahrscheinlich  
keine andere existiren — sondern gegen jede von  
deutscher Seite, in deutscher Sprache über ungarische  
„Geistes“-Producte sich äußernde Kritik überhaupt, eine  
gewiß bereits mit der Muttermilch eingejogene Avera-  
sion zu besigen scheint.

Der Zahnarzt Herr. Do. v. Máthé ist von  
seiner Reise zurückgekehrt, und wird nun vierzehn Tage  
hier verweilen.

Der rühmlichst bekannte Aeronaut, Herr  
Beudet, dessen Abkunft wir bereits avisirten, wird  
Montag hier eintreffen, und dürfte seine Ascension  
mit dem Riesenballon in den nächsten Tagen statt-  
finden.

(Currentirung.) Laut Ministerialer-  
laß vom 16. April, Zahl 15.327 wird ein Honvéd-  
Lieutenant des Urlauberstandes Namens Franz Mi-  
hacshy aus dem Grunde currentirt, weil derselbe seine  
Uniform in einer Weise mißbraucht, welche das De-  
corum seines Standes im höchsten Grade verletzt. —  
In den Städten Arab, Stuhlweissenburg, Szolnok,  
Zásberény und Steinamanger hat er das industrielle  
Kunststück producirt, auf Kosten der Gastwirthschaft  
gut zu leben, und dann ohne Bezahlung der Sache  
zu verschwinden. — Die private Benutzung der Uni-  
form von Seite der zum Urlauberstande gehörigen  
Officiere sollte doch in gewisser Weise beschränkt wer-  
den, sonst kommen leicht Unzukömmlichkeiten vor. —  
Wer kontrollirt die Berechtigung jedes Einzelnen, die  
Uniform zu tragen? Uebrigens wäre es die Aufgabe  
des Honvédmilitär-Stationcommando's, strenge darauf  
zu halten, daß sich alle in Uniform auf den Straßen  
einer Stadt zeigenden Reserve-Officiere dienstlich bei  
demselben melden.

Der Correspondent des „Napló“ theilt noch  
folgende, für unsere culturellen Zustände gewiß erfreu-  
liche Nachricht mit. Danach gebent der Cardinal-  
Primas Simon in Gran eine reiche und gut ge-  
ordnete Bildergalerie aufzustellen. Zu die-  
sem Zwecke wird der große Saal der Primatial- und  
Capitel-Bibliothek adaptirt werden. Die technischen  
Arbeiten und die künstlerische Anordnung wird der  
Ritter Josef von Lippert leiten. Da diese Arbei-  
ten bereits im Zuge sind, so ist Aussicht vorhanden,  
daß unser Vaterland noch im Laufe dieses Jahres  
um eine Bildergalerie bereichert werden wird, welche  
die Meisterwerke auswärtiger wie unserer vaterländi-  
schen Künstler umfassen soll.

Paul Szilághy. Gestern Nacht  
starb einer der verdienstvollsten Gründer unseres Pesther  
Nationaltheaters Paul Szilághy, pensionirtes  
Mitglied des Nationaltheaters. Seinezeit als Regi-  
seur, Opernsänger und Schauspieler thätig, war er  
durch mehr als fünfzig Jahre ein eminentes Mitglied  
der ungarischen Schauspielkunst. Der Verewigte war  
auch ein emsiger Mitarbeiter an der Gründung des  
Nationaltheater-Pensionsinstituts. Zwei Jahre nach be-  
endeten fünfzig Jahren seiner Bühnenwirksamkeit feierte  
er sein Jubiläum 1866, bei welcher Gelegenheit er an  
der Nationalbühne zum letztenmal den „Mignonet“  
spielte, während seine Tochter Ella Bulhovyshy,  
damals sächsische Hofschauspielerin, die „Adrienne“  
gab. Unter dem Titel „Des Großvaters Erzählungen“  
schrieb er eine kurze Geschichte des Nationaltheaters  
und überlegte mehrere Operntexte. Das Begräbniß  
des Verstorbenen findet morgen 4 Uhr vom Trauer-  
hause (Grünebaumgasse 40) statt. Friede seiner Asche!

Ueber den Räuber Borjos Sándor  
d o r schreibt man dem „Közepárt“: Wenn Jász-Risér  
und Sály im entferntesten Winkel Asiens lägen, so  
wäre dort vielleicht ein ähnlicher Fall möglich, wie  
der folgende. Am 15. d. Nachmittags 6 Uhr, erschöpf  
der berüchtigte Raubmörder Borjos Sándor einen  
Panduren, der sogleich todt blieb. Der Fall ist um  
so außerordentlicher, da er sich in der Tánha des  
Jászberényer Gerichtshof-Präsidenten zutrug. Es ist  
dies nicht die erste Unthat des Räubers und wird  
auch nicht die letzte sein. Schuld daran ist unsere  
mangelhafte, bis zum Verbrechen nachlässige und kopf-  
lose Polizei. Seit Monaten hält sich Borjos Sándor  
in der Umgebung von Jász-Risér auf, mehrere Tage  
verweilte er auch im Ort selbst, jeder seiner Schritte

war bekannt, man kennt ihn, seine Freunde, seine Ge-  
liebten, man weiß, wenn er da, wenn er dort ist. Und  
was thut unsere Polizei? Nichts. Zufällig stießen die  
Panduren am 15. d. gegen Abend auf ihn, und weil  
sie ihm nicht mehr ausweichen konnten, so riefen sie  
ihm zu: „Ergib dich!“ Aber er schlug ihnen ein  
Schnippchen. Dann schossen sie durchs Fenster hinein,  
Borjos schrie auf und rief: „Weh, Ihr habt mich  
erschossen!“ Hiernach sprangen die Panduren, es wa-  
ren ihrer vier, zum Fenster, worauf Borjos dem zu-  
erst hingelangten Panduren durch's Herz schoß; die  
übrigen liefen davon, und so kannte der Räuber, dessen  
Aufschrei eine Finte gewesen war, ruhig fortgehen. —  
Was wird das Ende davon sein? Wenn in der Lei-  
tung unserer Polizei nicht binnen kürzester Zeit eine  
energische Aenderung eintritt, so werden noch trauri-  
gere Dinge zum Vorschein kommen.

(Zwei Seher-Veteranen.) In  
Debreczin feiern dieser Tage ihr fünfzigjähriges Jubi-  
läum. Franz Csontos und Ludwig Váhló, beide  
gegenwärtig Buchdrucker der Stadt Debreczin, beschäf-  
tigten sich schon seit 50 Jahren mit der Buchdruckerei.  
Die Stadt Debreczin hat Jedem derselben 100 Gul-  
den zum Geschenke gemacht, und hat überdies dafür  
gesorgt, daß dieselben den Freudentag feierlich begehen  
können.

(Zum erbitterten Napoleon-  
Stiefel.) Ein Schuster in Großwardein, dem es  
in früheren Jahren so gut giug, daß er mit acht,  
zehn Gesellen arbeitete, hatte an der Thüre seiner  
Werkstätte ein Schild mit den Worten: „Zum  
Napoleon-Stiefel.“ Allein mit dem Glanz des Patrons  
seiner Firma schwand auch sein eigener Glückstern  
und er verlor so viel Kunden, daß er zuletzt  
genöthigt war, sein Gewölb zu sperren. Dann schlug  
er seine Werkstätte in einer versteckteren Gasse auf  
und hing auch da sein Schild aus. Da stehen aber  
nun, als Ausdruck der Gemüthsstimmung des verarm-  
ten Schusters, die Worte: „Zum erbitterten  
Napoleon-Stiefel.“

(Geheimnißvoller Mord.) In  
Lacsháza — so schreibt man dem „Ellenör“ — lebt  
seit Jahren schon von der Außenwelt abgeschlossen  
eine Witwe mit ihrem Töchterlein. Die Frau war  
seit dem Tode ihres Gemals halboverrückt, nichtsbe-  
stoweniger verrichtete sie ihre häuslichen Arbeiten  
selbstständig und in aller Ordnung. Sie empfing keine  
Besuche, man wußte nichts von ihr. Sie ließ  
fogar die Obstbäume in ihrem Hofe fällen, damit  
Niemand zu ihr komme, Obst zu stehlen. Vor etwa  
sechs Tagen hörten die Nachbarn am Fenster der ge-  
stirbten Frau ein Kind weinen. Da sie ein Un-  
glück vermuteten, eilten sie herbei, und nun stehete  
das Mädchen, man möge es hinauslassen, seine Mut-  
ter wäre in den Weingarten gegangen, um ihn zu  
behalten und hätte für es nichts weiter als ein Stück  
Schwarzbrot und ein Seitel Wasser zurückgelassen.  
Es warte schon lange auf seine Mutter, aber sie  
komme nicht. Man ließ die Thüre durch einen  
Schlosser öffnen und machte sich die Suche nach der  
Frau; sie war jedoch nirgends zu finden. Alle Welt  
glaubte jetzt, die Arme hätte sich in die Donau ge-  
stürzt. Vorgefunden begab sich indeffen ein Peregere  
Injasse, welcher den Weingarten der Frau in Pacht  
nehmen wollte, in denselben, um ihn zu besichtigen.  
Als er in dem Weingarten einige Touren gemacht  
hatte, fiel ihm ein erst frisch ausgeworfener Hügel in  
die Augen. Von Neugierde getrieben, stach er mit  
seinem Stock in die Erdschichte, und er fühlte etwas  
wie einen harten Körper unter dem Boden liegen.  
Jetzt kam auch der Zipfel eines Tuches zum Vor-  
schein, welches er für das der Frau Kucsera — so  
hieß die Witwe — erkannte. Er erstattete sofort die  
Anzeige. Als die Delegirten des Ráczkever Bezirksge-  
richts auf dem Orte der That anlangten, erwies es  
sich, daß die arme Frau in ihrem eigenen Weingar-  
ten vergraben wurde. Die Obduction ergab, daß  
Frau Kucsera beim Behauen am helllichten Tag  
durch Jemand von rückwärts, und mittelst eines  
scharfgeschliffenen Beiles ermordet wurde. Der  
Raubmörder konnte sich indeß doch nicht das Geld  
der Ermordeten aneignen, nachdem die vielen in ihrem  
Besitze befindlichen Banknoten und Obligationen in  
ihren untersten Rock dreizehnfach eingnäht waren.  
Höchst verdächtig ist es indeffen, daß in dem Zimmer  
der Ermordeten Alles durcheinandergeworfen war.  
Der Hausschlüssel ist bis zur Stunde noch nicht vor-  
gefunden worden. Leider kann die Untersuchung nur  
sehr langsam von Statten gehen, weil der Fall zuerst  
bei der Féslegyházer Bezirkshauptmannschaft gemel-  
det werden muß, und erst diese die Angelegenheit  
hierauf dem Ráczkever Bezirksgericht überweist. Bis  
dahin dürfte der Mörder hinlänglich Zeit gefunden  
haben, alle Spuren des Verdictes zu verwischen.

(Ein riesiger Geier.) Bei St. Sig-  
mund in Sellaun wurde dieser Tage ein riesiger  
Geier geschossen, während er gemeinschaftlich mit fünf  
Cameraden ein Schaf verzehrte. Das erlegte sehr  
schöne Exemplar ist ein weißköpfiger Geier (Vultur

fulvus) mit 8! Fuß Flügelspanweite. Derselbe  
kommt in ganz Afrika und in Südasien, in Deutsch-  
land aber selten vor. Besagtes Exemplar ist im Be-  
sitz des Innsbrucker Handelsmannes A. Wittig.  
Das sehr seltene Thier wird ausgestopft.

(Vonder Mutter verkauft.) Die  
Angelegenheit jenes Mädchens, welches von den Uglich-  
schen Kunstreitergesellschaft entflohen ist und von der  
Polizei nach Szegedin gebracht wurde, ist nun erledigt.  
Das Mädchen ist aus der Gemeinde Brad im  
Zaränder Comitat, und an ein Mitglied der genannten  
Kunstreitergesellschaft von der eigenen Mutter  
verkauft worden. Die unnatürliche Mutter  
reclamirt übrigens jetzt ihre Tochter.

(Wenigenschach er.) Der „Hamburger  
Volks-Zeitung“ geht von befreundeter Seite aus  
Amerika ein Brief mit der Bitte um Veröffentlichung  
zu, in welchem ein elendes, schon so oft durch die  
Presse gerühtes Verfahren amerikanischer Agenten,  
durch welches junge Mädchen ins Unglück gebracht  
werden, grell illustriert wird. Der Inhalt des  
Schreibens lautet: „Seit geraumer Zeit schon wird  
zwischen Deutschland und Nordamerika ein Menschen-  
handel getrieben, welcher den Abscheu aller Menschen-  
freunde in hohem Grade erregen muß — und den  
aufzudecken und zur möglichst allgemeinen warnenden  
Kenntniß zu bringen, die gesammte deutsche Presse  
als eine wichtige Pflicht erachten sollte. Von Bremen  
und Hamburg aus werden nämlich durch Annoncen  
in den gelesesten deutschen Zeitungen junge Mädchen  
als Gouvernanten und Erzieherinnen, Gesellschafts-  
rinnen u. zu engagiren gesucht und, wenn sie jung  
und hübsch sind, auch gegen außerordentlich günstige  
Bedingungen nach Amerika hin angeworben. Als Be-  
stimmungsort wird gewöhnlich ein Landstrich in der  
Nähe New-Yorks oder irgend einer andern großen  
und bekannten nordamerikanischen Stadt angegeben.  
So ist nun schon so manches gebildete und schöne  
junge Mädchen, mit Reisegeld reich ausgestattet, voll  
der besten Hoffnungen, dorthin abgereist — um einem  
offenbar gräßlichen Verderben in die Arme zu laufen.  
Am ersten Bestimmungsorte, New-York nämlich,  
wurde die junge Dame bereits erwartet, von einer  
Abgesandten ihres neuen Dienstherrn liebevoll in Em-  
pfang genommen und vorläufig in einem Gasthaus  
untergebracht. Doch von dem Augenblick, da sich die  
Pforte des vermeintlichen Gasthauses hinter ihr schloß,  
war die Bedauernswerthe einem entsetzlichen Schicksale  
geweiht. Wenn auch erst nach und nach, doch nur zu  
bald ward sie dann inne, wo und in wessen Gewalt  
sie sich befand, und weder die Ausbrüche der furchtbar-  
sten Verzweiflung, noch die inständigsten Bitten um  
Erbarmen konnte sie jetzt mehr vor dem Schicksal  
retten, das ihr bevorstand. Ganz macht- und willenlos  
in die Hände der grausamsten und habgierigsten Un-  
holde gegeben, von der Außenwelt durchaus abge-  
schnitten, ward die Aermste durch Gewaltmittel jeder  
Art dem Willen ihrer Peiniger nur zu bald gefügig  
gemacht — ward ein Werkzeug des schrecklichsten Er-  
werbes. Eine nähere Erklärung ist wohl kaum noth-  
wendig. Jene Menschen, welche in den genannten  
Hafenstädten so vortheilhafte Engagements junger  
Damen abschließen, sind die Agenten übelberüchtigter  
Häuser in New-York. Alle Eltern und Vormünder,  
sowie die einzeln dastehenden jungen Mädchen seien dabe-  
dringend gemahnt, wenn ihnen ein solches meistens  
doch als außerordentlicher Glücksfall angesehenes An-  
gebot entgegenreten sollte, die Nothwendigkeit niemals  
außer Augen zu lassen, das sie entweder durch Be-  
kannte dort oder durch die Gesandtschaft stets vorher  
die Erkundigung einziehen lassen, ob die Person,  
welche sie zu engagiren wünscht, auch wirklich existire  
und ob es überhaupt derjenige sei, als welcher er  
vom Unterhändler bezeichnet wird. Der Anhalt,  
welchen die Legitimationspapiere des Unterhändlers  
bieten, dürfte nicht immer ausreichend sein. Auch sei  
noch darauf hingewiesen, daß irgend ein Contract  
oder Abkommen, gleichviel welcher Art, welches für  
Amerika geschlossen wird, für beide Theile dort nur  
dann bindende Kraft hat, wenn er unter der Autorität  
der amerikanischen Gesandtschaft geschlossen worden ist.“

**Aus dem Vereinsleben.**

Herr Dr. Heinrich Galáß ist Vereins-Arzt  
für den Rayon der Stadt Arab, und gibt Ordina-  
tionsstunden in seiner Wohnung (Schöneegasse Nr. 4,  
2 Stock) täglich von 1 bis 3 Uhr Nachmittags.  
Arzneien können für die Vereinsmitglieder in der  
Rin g'schen Apotheke (Schöneegasse), auf Anweisung  
des Vereins-Arzt's unentgeltlich bezogen werden.  
Jeden Sonntag von 3 bis 6 Uhr Abends, Mon-  
tag und Donnerstag von 6 bis 8 Uhr Abends wer-  
den Wochenbeiträge entgegengenommen. Alle Samstag  
von 6 bis 8 Uhr Abends und Sonntag von 10 bis  
12 Uhr Vormittags, werden Kranken-Unterstützungen  
und Leichenbeiträge ausbezahlt in Hartmann's Gast-  
haus, Kirchengasse Nr. 8. Dasselbst werden um obbe-  
nannten Stunden neue Mitglieder aufgenommen.

Sämmtliche Bäcker-Gehilfen werden ersucht, da die Mitgliedsbücher schon angekommen sind, dieselben abzuverlangen.

Arad, den 13. Juni 1874.

Ludwig Schrödter, Bevollmächtigter des „Vorortes“ der allg. Arbeiter-Kranken- und Invaliden-Cassa in Buda-Pest.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

(Wochenbericht der Arader Lloyd-Gesellschaft.)

Arad, 20. Juni.

Die Witterungsverhältnisse der abgelaufenen Woche blieben andauernd günstig und geht die Körnerbildung in sehr befriedigender Weise von Statten.

Die erheblich gebesserten Ernteausichten veranlassen endlich Producenten und Händler zum willigen Verkaufe, während Käufer erhebliche Preisconcessionen fordern.

Am meisten hüftigen Weizen und Korn am Werthe ein, während andere Brennfrüchte nur geringe Einbußen erlitten.

Bei Weizen beträgt der Preisabschlag je nach Qualität 50-70 kr. per Zolcentner, bei Korn ebensoviel per Mtz.

Unsere mehr n. ominellen Notirungen für Weizen sind für 81 Pfd. fl. 5.25, 82 Pfd. fl. 5.50-60, 83 Pfd. fl. 5.80 bis fl. 6, 84 Pfd. fl. 6.35, 85 Pfd. fl. 6.80 bis 85 per Zolcentner.

Korn gilt je nach Qualität fl. 4.50-80 per 80 Pfd. per Mtschen.

Gerste bedingt fl. 3.65-70 per 70 Pfd. Mais fl. 4.60-65 per Zolcentner.

Hafers per 100 W.-Pfd. 4.70. Am gestrigen Wochenmarkte waren starke Zufuhren in Weizen, der fl. 5.60 bis 6.60 gekauft wurde.

Mais galt 4.20-25 pr. Mtschen. Im Laufe der Woche gelangten einige größere Partien kurz lieferbar fl. 4.70-75 und eine Partie pr. Juli-August fl. 4.80 zum Verkaufe, während heute prompt fl. 4.60-65 pr. Zolcentner bedingt.

Von Kohlraps wurden 1000 Mtschen fl. 5.75 pr. 75 Pfd. für auswärtige Rechnung begeben. Spiritus. Der Consum-Abfag gestaltete sich diese Woche etwas besser. Preise erhielten sich fest, behauptet prompt en gros 60-61 sammt Faß, en detail 58-59 ohne, 61-62 sammt Faß.

K. & K. Buda-Pest, 19. Juni. (Spiritus.) In Spiritus ist seit unserem letzten Berichte wieder eine sehr gedrückte Stimmung eingetreten und ist für neue Methode 56-57 kr. schwer zu erzielen. Raffinade notirt 62 kr. nominelle.

Wiener Waarenbörse vom 19. Juni. (halb 1 Uhr Mittags.) In Folge der anhaltend gün-

stigen Witterung und des schwachen Consumbedarfes bleibt eine sehr matte Tendenz im Getreidegeschäft vorherrschend. Der Verkehr ist hier fast ganz ins Stocken gerathen und beschränkt sich auf kleine Umsätze in Hafer, welcher Artikel im Gegensatz zu allen andern sich recht fest behauptet. - Rüböl in der Tendenz sowie in den Preisen unverändert. - Petroleum ziemlich fest. - Spiritus geschäftslos und in matter Stimmung. - Schmalz wird auf höhere Preise gehalten.

Wiener Börse vom 19. Juni. Die heutige Vorbörsen begann in feister und zuversichtlicher Haltung, doch hielt sich das Geschäft in engen Grenzen.

Von Bahnpapieren besserten sich Actien der Oesterreichischen Nordwestbahn bis 183, Lombarden hielten sich bei 141, Staatsbahn bei 325, Rudolfsbahn bei 158, Franz-Josef-Bahn bei 203, Elisabeth-Westbahn bei 209, Theißbahn bei 226, Carl-Ludwig-Bahn bei 257, Ungarisch-galizische Eisenbahn bei 115. Creditactien waren 219.75 und 220.50, Anglo-bank-Actien 131.75, und 130, Unionbank-Actien 98 und 99, Ottomanische Bank-Actien 76 und 77, Ungarische Creditbank 157, Vereinsbank-Actien 7.75, Ungarische Bodencreditbank 60.

Unter den Industrie-Effecten kamen Prager Eisenbahn-Industrie-Actien zu 95 vor. Allgemeine Baubank blieben 54.25 nach 55 und 54, Anglo-Baubank 63 nach 64 und 63, Bauverein 32.90 nach 32.10, Eisenbahn-Baugesellschaft 63.50 und 63, Brigittenauer 14, Wechsel-Baubank 13.70.

Um 11 Uhr notirten: Creditactien 219.75, Anglo 130, Unionbank 98, Francobank 28.50, Vereinsbank 7.50, Ottomanische Bank-Actien 76.50, Lombarden 141.50, Allgemeine Baubank 54.25, Anglo-Baubank 63, Bauverein 32.60, Brigittenauer 14.

Zu Beginn der Mittagsbörse schwächte sich die Haltung ab, doch erfuhr die Curse keine erheblichen Veränderungen.

Zur Erklärung seit um 1/2 1 Uhr notirten: Creditactien 219.50, Anglo 130.50, Union 97.50, Franco 28.25, Handelsbank 64, Ottomanische Bank 75.50, Egyptische 115.50, Carl-Ludwig-Bahn 256.50, Allgemeine Baubank 54, Bauverein 31.90, Niederösterreichischer Bauverein 12, Anglo-Baubank 63, Union-Baubank 35, Parcelirungs- und Baugesellschaft 17.25, Wechsel-Baubank 13.50, Napoleonsdor 8.93 1/2.

Mit dem fortschreitenden Gesäfte ließ die Kauflust nach; die Curse vermochten sich daher nicht zu behaupten. Namentlich zeigten sich Baupapiere mehr offerirt. Actien des Niederösterreichischen Bauvereines wurden bis 11.50 ostentativ ausgeben.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 219.25, Anglobank 130, Unionbank 97, Vereinsbank 7, Ottomanische Bank 75.50, Egyptische 115, Carl-Ludwig-Bahn 256, Allgemeine Baubank 53.50, Anglo-Baubank 62.50, Bauverein 31.80, Wechsel-Baubank 13.25, Parcelirungs- und Baugesellschaft 17. Schwächer.

Telegraphirter Cours

der Staatspapiere in Wien

vom 20. Juni 1874.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., 5% Metalliques, 5% National-Anlehen) and their corresponding prices.

Ämtliche Wochenmarkts-Preise vom 19. Juni 1874.

Table with 4 columns: Gattung (Weizen, Halbfrucht, Korn, Gerste, Kukuruz, Hafer), Beste Qualität, Mindere Qualität, and prices in fl. and kr.

Verstorbene in Arad.

(Vom 13. bis 19. Juni.)

Innere Stadt.

Gabriel Horváth, Zimmermann, 43 Jahre, Abzehrung. - Katharine Burnáz, Eismachergewirtin, 45 Jahre, Abzehrung. - Ignaz Fleischer, Schneidergeselle, 44 Jahre, Lungentuberculose. - Katharina Grünstein, Dreumergattin, 51 Jahre, Verengerung der Aorta.

Urnstadt.

Josef Vorbás, Zimmermaler Sohn, 1 Tag, Frühgeburt. - Marianne Farkas, Tagelöhnerstochter, 5 Jahre, Blattern. - Rosa Kluf, Bäckers-Waise, 3 Jahre, Luftröhrenentzündung. - Johann Szidor, Zimmermann, 32 Jahre, Verlegung. - Stefan Boros, Tagelöhner, 55 Jahre, Schlagfluß. - Tosa Bota, Deconom, 58 Jahre, Leberentartung.

Sarvad.

Barbara Barcsa, Tagelöhnerstochter, 12 Jahre, Blattern. - Agnes Hoffenbrat, Dienersstochter, 5 Monat, Fraisen. - Georg Jhász, Gärtner, 65 Jahre, Abzehrung.

Marosuser.

Flora Stefanovité, Dienstmagd, 21 Jahre, Abzehrung.

Licitationen. In Borosjenö am 26. Juni

1. 3, Vormittags 9 Uhr, Pferde und Fohlen des Georg Thi, an Ort und Stelle.

Notirungen der Pester Börse vom 19. Juni 1874.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl., Ungar. Prämien-Anlehen) and their prices in Gold and Waare.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 18. Juni.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., Allgemeine Staatsschuld, Grundentlast.-Obligationen) and their prices in Gold and Waare.

Table with 4 columns: Description of securities (e.g., Actien von Transportunternehmungen, Pfandbriefe, Oeffentliche Anlehen, Bank-Actien, Devisen, Valuten) and their prices in Gold and Waare.

Hypochonder.

Original-Novelle von Fanny Berger.

(Fortsetzung.)

„Sie blamiren mich durch dies Zögern, Helene, was werden die Zeugen vermuthen, was soll ich selbst davon denken?“

Seufzend schaute Helene nach Friedrich, er wandte den Blick ab und mechanisch faßte sie die Feder, die Waldstätten ihr in die Hand drückte. Die Zeugen wechselten einen seltsamen Blick, eine dumpfe, drückende Schwüle lastete auf dem kleinen Gemache und hielt den Athem befangen, Helene schrieb ihren Namen auf das Papier, ihre Hände sanken in den Schoß herab und Friedrich, der mit den Augen der Bewegung ihrer Hand gefolgt war, murmelte leise: „Es ist geschehen, es mußte sein.“

Graf Waldstätten und die Zeugen unterzeichneten rasch. Der Natar und die Fremden gratulirten und entfernten sich und auch Friedrich trat jetzt auf Helene zu, die matt in der Sophaecke lehnte und sagte:

„Erlauben Sie, Frau Gräfin, daß ich nun, da ich eine Pflicht erfüllt, von Ihnen Abschied nehme.“

„Wohin gedenken Sie zu gehen?“ fragte Helene halblaut.

„Zunächst nach Berlin, dann vielleicht weiter; ich werde ganz der Wissenschaft und ihrem Rufe folgen. Leben Sie wohl, Frau Gräfin! Möge die Erfüllung Ihrer Wünsche Sie so glücklich machen, wie ich es einst zu thun gehofft. Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen vielleicht Unrecht gethan, Sie thaten es mir auch. Doch lassen wir das, leben Sie wohl, glücklich — und wenn Sie können, — mit sich und Ihrem Boose zufrieden.“

Helene reichte ihm die Hand entgegen, er beachtete sie nicht und wandte sich zum Gehen. „Sollen wir nicht im Frieden von Einander scheiden?“ fragte Helene.

Er wandte sich um, seine Lippen bebten, er faßte die dargebotene Hand, preßte sie leidenschaftlich an die Lippen und eilte dem Ausgange zu.

Graf Waldstätten vertrat ihm den Weg, ein boshaftes, triumphirendes Lächeln spielte an die schmalen Lippen, er reichte Friedrich die seine, weiße Hand entgegen und sagte in eigenthümlich spöttischem Tone:

„Warum sollen wir als Feinde scheiden? ein Händedruck setzt diesem weihewollen Moment die Krone auf und meine Gattin wird Ihren Seelenadel noch mehr bewundern, das ist es ja, was Ihr Comödien-edelmuth bezweckt.“

Friedrich starrte ihn an, er konnte so viel Frechheit gar nicht fassen. Ein Blick des tiefsten Hasses, der unedlichsten Verachtung auf den Spötter, ein letzter schmerzlicher Blick des Mitleids auf Helene und fort war er.

Lange, lange starrte ihm Helene nach. Dünster war Sigmund vor sie hingetreten und die schwarzen Augen bohrten sich fragend in ihr Gesicht, da plötzlich erhob sie sich, schlang leidenschaftlich die Arme

um seinen Hals und barg schluchzend den Kopf an seine Brust, als wolle sie ihn auffordern, ihr das zu erzeigen, was sie um Seinetwillen hingegeben hatte.

Jahre waren dahingeshwunden, Sandkörner in der unerlöschlichen Urne der Horen, flüchtige Stunden, für die, die im Besitze der Vollkraft der Jugend, die Güter, die Mutter Natur und die hold lächelnde Glücksgöttin ihnen auf die Lebensreise mitgegeben, gemessen oder ihrer Vollendung zuführen, flüchtige Stunden auch für den Mann der Wissenschaft, der der Vergangenheit und Zukunft lebt und hierüber leicht die Gegenwart vergißt. Er denkt und schafft rüstig fort, es ist ja nicht möglich, daß mehr als ein Decennium vorüberzuziehen konnte, es dünkt ihm Alles so gering, was er errungen und erdacht, kaum der Arbeit flüchtiger Stunden werth; nur der Arme, der Alternde und das Kind, sie, denen es fast nie vergönnt, in die Speichen des Rades einzugreifen, das unaufhaltsam weiter rollt, sie allein wissen es, wenn ein Jahr dem andern Platz macht. Der Arme, an allen schmerzlichen Enttäuschungen, mit denen er seine Hoffnungen in jedem Jahre aufs Neue zu Grabe trägt und wieder neue gebiert, der Greis, weil er die Kräfte schwinden fühlt, vermittelst deren er sich einst vermaß, die Welt im Zaume zu halten und die doch kaum hingereicht, ihm vor den Anfeindungen derselben zu bewahren, weil er jenem kleinen Fleckchen auf der großen Erde unaufhaltsam näher kommt, von dessen Grenzen „keine Wiederkehr“, und das Kind, es fühlt die Schwingen, auf denen es getragen wird, und wenn die Luft voll und rein, dann schwellt seine Brust, erweitert sie seinen Horizont und spielend gewöhnt es sich an den kühnen Flug und lernt das geflügelte Rad zu lenken, oft auch zu beherrschen, aber wenn die Atmosphäre schwül, der Nebel drückend auf derselben lastet, der Flügel Schlag matter, immer matter wird, da erlahmen auch des Kindes Kräfte und die Zeit wird zur tödtenden Ewigkeit.

Es ist ein stiller Ort, zu dem wir als Cicero dem Leser vorangehen, der kleine, blumengeschmückte Kirchhof, in dem uns bekannten Falkenhain.

Auf der einen Seite, an den Kirchhof grenzend die kleine Kirche mit dem Pfarrhause, in das hier ein kleiner Garten führt, auf der andern Seite der Haupteingang des Kirchhofes mit der Aussicht auf das Dorf.

Es war hier alles so still, so einfach, und doch hatte die Zeit auch hier Umwandlungen hervorgebracht. Der Kirchhof war, wie klein auch seine jetzige Gestalt, doch schon um Bedeutendes größer geworden, hatte eine sehr schöne Einfriedung erhalten, und in der Mitte desselben erhoben sich zwei Hügel, der eine groß, der Andere ganz klein, Beide mit duftigen Blumen geschmückt, eine kleine Gartenbank war zu Füßen der beiden Gräber angebracht, die eine Einfriedung von vergoldeten Metallstäben umschloß und zu Häupten der Gräber waren weiße Marmorleichensteine angebracht, die in vergoldeter Inschrift die Namen der hier Ruhenden trugen. Die Abendsonne blinkte durch die Zweige der Weiden, die fast jedes

Grab beschatteten, Schmetterlinge schwärmten von einer Blüthe zur andern und ein frischer Luftzug küßte die Blüthenkrone und trug mit ihnen losend ihren Duft hinweg.

Aus der Thüre des Pastorhäuschens traten zwei Mädchen in den Kirchhof.

Die Voranschreitende war ein liebliches Mädchen, im ländlich kurzen Kleidchen, die Schürze vorgebunden, die dichten, hellbraunen Flechten um den hübschen Kopf geschlungen und aus den schönen, blauen Augen sprühte Frohsinn und Jugendübermuth. Es war Klärchen Müller, die junge Tochter des Pastors von Falkenhain.

Ihr folgte die ältere Schwester Aurelie. So unverkennbar auch die Aehnlichkeit der beiden Mädchen war, so hätte doch Niemand, der Beide sah und beobachtete, sie für Schwestern halten können. Aurelie hatte dieselben anmuthigen Züge, aber es war ein Hauch von Melancholie über dieselben gebreitet, der sie jenes lebendigen Ausdrucks beraubte, der das Gesicht ihrer Schwester so lieblich erscheinen ließ. Sie hatte dieselben hellbraunen Haare und den stolze Lockenbau schimmerte goldig, wenn ein Sonnenstrahl ihr küßte, und umgab Aureliens Haupt wie mit einem Glorienschein; sie hatte dasselbe schöne blaue Auge, aber es blickte nicht vor Lust, es wohnte ein tiefer Ernst darin, nur von Zeit zu Zeit erhellte es ein sanfter, feuchter Schimmer und dann rötheten sich auch die zarten bleichen Wangen leicht und in solchen Momenten war Aurelie hinreißend, wunderbar schön, sonst aber fühlte man ein leises Bangen, wenn man die Schwermuth sah, die in diesem schönen Antlitz wohnte und man forschte gerne nach dem Grunde derselben.

Aurelie war städtisch, aber mit fast gesuchten Einfachheit gekleidet und dieser Ton war in ihrem ganzen Wesen vorherrschend. Ihr Auge schweifte über den Kirchhof hin, während Klärchen ihr voraus und auf die beiden, mit dem weißen Leichensteinen geschmückten Grabstätten zueilte.

„Siehst Du, das größere hier ist ihr Grab“ rief sie Aurelien zu, die langsam und sinnend näher schritt. „Die Steine hat er hier herstellen lassen, seit einem Jahre kommt er sehr oft hieher, früher, sagt man, ist er im Ausland gewesen.“

Aurelie neigte sich hinab, um die Inschrift der Steine zu lesen.

„Sie ist dahin! Vergessens, ach! Vergessens, löst ihr der bange Seufzer nach. Sie ist dahin, und aller Neß des Lebens. Strebt hin mit ihr, in ein verlorenes Ach!“

„Ach! das ist eine Travestie des kleinen Schiller'schen Gedichtchens „Amalia.“ Wahrlich! Der beste Ausdruck für solchen Schmerz. Um welche Zeit pflegt er zu kommen?“ fragte sie, auf der kleinen Bank Platz nehmend.

(Fortsetzung folgt.)

Schon am 1. Juli erfolgt die erste Ziehung der Wiener

Communal-Anlehens-Prämien-Lose sogenannte Wiener-Lose

Haupttreffer 200,000 fl.

Diese Lose haben jährlich 4 Ziehungen mit Haupttreffer von 200,000, 200,000, 200,000, 50,000, 30,000 fl. etc. Jedes Los muss mit mindestens 130 fl. verlost werden.

Original-Lose genau nach Tageskurs u. s. heute circa 101 fl. per Stück auf Raten mit 15 fl. Angabe und den Rest bei Ertrag der Angabe spielt man schon in 10 Monats-Raten à 10 fl. der 1. Ziehung auf alle Gewinne mit

Promessen zu der Ziehung am 1. Juli

Haupttreffer 200,000 fl.

à 2 fl. 50 kr. u. Stempel.

Bestellbude der k. k. pr. Wiener Handelsbank vormals Joh. C. Sothen Graben 13 auf Wiener-Lose sind auch zu beziehen in der k. k. Lotto-Collectur von

J. L. Dusák in Arad.

Ein

DAMPFKESSEL sammt Boulair.

als auch ein

Blechschorstein, circa 14. Klafter hoch, beide noch wenig gebraucht,

und in Konár, Post Deutsch-Szt. Péter, Banat, billig zu verkaufen. Näheres zu erfragen in Konár beim Eigenthümer Herrn J. Freyberger, oder bei Herrn A. Weiler Söhne in Arad.

371-2,3

Häuserverkauf.

Mehrere größere und kleinere Häuser in Arad sind aus freier Hand unter guten Bedingungen zu verkaufen bei denen ein Reinertragniß von 10% garantiert wird.

Keelle Käufer, die wirklich zu kaufen gewonnen sind, werden ersucht, sich an den Beierthigen zu wenden. Ebenso sind auch vorzügliche Ackerfelder 1. Qualität in Parzellen von 100 bis zu 1000 Joch, sammt Wirtschaften und sonstigen Gebäuden preiswürdig zu verkaufen. Auskunft ertheilt

Carl Rosenberg,

Kirchengasse in Arad.

386-1,3

Licitations-Rundmachung.

Zur Veräußerung der zur Concursmasse der Falliten Firma Parecco & Hegyessy gehörigen Waaren und Mobilien gegen sofortige Barzahlung, wurde laut Beschluß des Concursgerichtlichen Ausschusses als neuer Termine der 22. Juni 1874 und die darauf folgenden Tage bestimmt.

Kaufslüste werden mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Licitations-acten im Graf Nádasdy'schen Hause, Hauptplatz Nr. 32, Vormittags 9 Uhr begonnen werden wird.

Arad, am 16. Juni 1874. Stefan Tagányi, Advocat, als Commissar.

380-3,3

Hausverkauf.

Das Haus Nr. 7 in der großen Brückgasse in welchem sich der Gasthof

„Zum rothen Ochsen“

befindet, ist wegen Ueberfüllung aus freier Hand zu verkaufen. Die Verkaufsbedingungen sind die günstigen, da Steuer und Assurance in Abrechnung kommen, und das Haus somit ein Reinertragniß von 10% liefert. Näheres beim Eigenthümer. 387-1,6

Das Gast-u. Kaffeehaus

„zum weissen Kreuz“ in Pankota, ist vom 1. October l. J. an zu verpachten. Näheres zu erfragen beim

Regalien-Pächter dort. 357-3,3

**Geschäfts-Eröffnung.**

Ich beehre mich hiemit dem hochgeehrten Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich ein

## CLAVIER-LEIH-ETABLISSEMENT


in der Gränzgasse Nr. 22, rückwärts im Hofe, eröffnet habe, und dadurch gleichzeitig in die angenehme Lage versetzt bin, das **Stimmen von Clavieren, Orgeln und Harmoniums, sowie auch Reparaturen aller Art** sowohl hier als auch in der Umgebung durch meinen gut geschulten Geschäftsleiter Herrn **Josef Finger** unter meiner Garantie auf das Beste bewerkstelligen zu lassen.

Arad, im Juni 1874.

Achtungsvoll  
**Anton Klem.**

348-1,3

**Als vorzüglich prämiirt mit ersten Preisen**

MOSKAU 1872.  WIEN 1873.

## Buschenthal's Fleischextract.

Untersuchungs-Controle: *H. Hockhardt*

Auschl. Depot für Arad und Umgehung  
**W. S. Prinner**  
Kirchengasse Arad.

372-2,29

**Alle Gattungen**  
natürlicher in- und ausländischer  
**Sauer-, Cur- und Mineralwässer**  
frischer Füllung

empfiehlt zu den billigsten Preisen  
**Franz Ströbl in Arad,**  
vormals Carl Lillin.

Auch ist die einzig und alleinige Niederlage von echtem  
**Franzbranntwein**

56-20                      daselbst.

## Anzeige.

Achtungsvoll Gefertigte beehren sich hiemit das pl t Publicum zu verständigen, daß sie ihre

### Maschinenbau- u. Reparaturs-Werkstätte

in dem Hause Nr. 15, Mittausgasse, errichtet haben, — und empfehlen sich zugleich, alle **Maschinenarbeiten und Reparaturen** pünktlich zu effectuiren.

Arad, den 16. Mai 1874.

318-6,6                      Achtungsvoll  
Szojka & Hendl.

Ein 8 Pferdekräftiges

## LOCOMOBIL

in vollkommen gutem Stand in zu guten Con-  
ditionen erhältlich bei

376-2,3                      Ig. Deutsch & Sohn.

5280/1874.                      379-3,3

### Hirdetmény.

Hirschmann Simonnak Hirschmann Nándor ellen 2000 ft. és járulékai iránt lefolytatott végreh. ügyében kelt 4081/1874. számú végzéssel az igény és elsőbbségi jogok bejelentése iránt hirdetményileg közzétett törvényes határidő lefolyván, az ezen ügyben lefoglalt, összesen 671 frira becsült bútorok, kolna-felszerelvények, hordók és különféle szüretelési eszközökből álló és Mentesiben létező ingóságokra nézve az 5280/1874. számú végzéssel elrendelt végrehajtási árverésnek a helyszínen leendő megtartására az 1874. évi július hó 3-ik napjának d. e. 9 órája kitűztetik, és annak fogantatásával Péczety Ferencz bírósági tag megbízatik, Kelt az aradi kir. tkvi tszéknek 1874. évi június hó 17-én tartott tanácsüléséből.

Az aradi kir. tszék mint tkvi hatóság.

**Zu vermieten**  
sind zwei  
**Hofwohnungen,**  
und ein separates Zimmer, Lammgasse Nr. 11. Näheres beim Hauseigentümer.                      369-3,3

Für das  
**Zámer Gasthaus**  
wird ein  
**Verrechnungswirth**  
gesucht.

Näheres beim Regalienpächter dort, oder bei Herrn  
**Emanuel Spitz**  
in Arad,  
Hauptplatz, Carl Kohn'sches Haus I. Stock.  
383-1,3

Ein Haus mit großem  
**Gewölb**

mit Stellagen-Einrichtung nebst schöner Wohnung, Küche, Kammer gutem Schüttboden, Keller geräumigen Hofe und großem Garten auf bestem Posten in Allios (Landstraße von Temesvár nach Lippa) wird auf drei oder mehrere Jahre zu verpachten gesucht. Mit dem Gewölbe auch Brauntwein-Depot vereinigt. Näheres bei

**Anton Spitzer,**  
in Allios, oder Temesvár, Fabrik.

373-3,3

**Best geschlichtetes Konoper**  
**Brennholz:**

ab Marosufer	neben dem Bahnhofe.
Priegel fl. 7.	Priegel fl. 7.
Eichen fl. 9.	Eichen fl. 9.
Buchen fl. 9.	
Bereichen fl. 9.	

Bei größerer Abnahme entsprechender Rabatt.  
A. Weiler Söhne,  
Eisenhändler.

(500-32)

Die Arader  
**Handels- u. Gewerbe-Bank**  
verzinst

## Einlagsgelder

gegen  
**Einlagsbriefe**  
oder aber gegen (auch in Pest oder Wien zahlbare)  
**Cassa-Scheine:**

mit 5	% bei	8	täg. Kündigung.
" 6 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	"	30	" "
" 8	"	90	" "

Eventuelle Rückzahlungen werden nach Thun-  
lichkeit auch ohne vorhergangene Kündigung  
geleistet.

**Arader Handels- u. Gewerbe-Bank.**  
Bureau im Bankgebäude: Hauptplatz Nr. 41.